

Abraham Meister

Carl Brockhaus

bruederbewegung^{de}

Zuerst erschienen in: *Die Botschaft* 91 (1950), S. 35–38, 78f., 103, 123–125, 163f., 195–197, 221–223, 245–249, 263–267.

Zeichengetreuer Abdruck. Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck wiedergegeben, die Seitenzahlen des Originals sind in geschweiften Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2022 bruederbewegung.de
Textfassung und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<https://www.bruederbewegung.de/pdf/meistercarlbrockhaus.pdf>

brueder*bewegung*^{de}

Carl Brockhaus

Wie bereits in unserm Dezember-Rundschreiben mitgeteilt, beginnen wir im Rahmen der beabsichtigten »Erinnerungen« an Brüder, die der Herr uns als »Führer« gab, mit dem Lebensbild von Carl Brockhaus. Wir werden dabei weitgehend der »Geschichte der Brüder« folgen, die in den Jahren 1938–40 in der »Botschaft« erschienen ist. Manche Leser unsers Blattes werden daher schon Bekanntes zu lesen bekommen. Wir denken aber, daß sie daran keinen Anstoß nehmen werden. Das Meiste dürfte ihnen sicher wieder neu werden. Dieses erste Lebensbild wird ziemlich umfangreich sein; das läßt sich bei der Fülle des Stoffes nicht vermeiden. Aber ist's ein Schade, wenn diese Zeilen uns noch einmal ganz ernst in die Zeit des Kämpfens und Ringens hineinführen, der wir Nachgeborenen so viel verdanken? Wir meinen nicht.

Weitere Lebensbilder sollen folgen. Wir hoffen gern, daß der Herr noch den einen oder andern willig machen wird, hieran mitzuarbeiten, und sicher werden noch manche Brüder und Schwestern imstande sein, uns Wissenswertes aus der Lebensgeschichte anderer führender Männer aus der Brüderbewegung zu erzählen.

Die Schriftleitung

I

Carl Friedrich Wilhelm Brockhaus erblickte am 7. April 1822 als sechstes Kind des Lehrers Friedrich Wilhelm Brockhaus zu Himmelmert bei Plettenberg das Licht der Welt. Die Geschichte des Vaters, der zu einer Zeit geboren wurde, als der Geist der Vernichtung und Umbildung alles Bestehenden sich über ganz Europa ausbreitete, ist interessant genug. Ums Haar hätte er, wie viele seiner gleichaltrigen Landsleute, dem Franzosenkaiser nach Spanien und Rußland folgen müssen, wenn es ihm nicht im letzten Augenblick gelungen wäre, von Plettenberg nach Köln zu flüchten, das damals noch nicht zu Frankreich gehörte.

Nach seiner Heimkehr um 1813 wurde er für kurze Zeit Sekretär bei dem Grafen von Plettenberg auf Schloß Schwarzenberg. In der Tuchmacherzunft, der er schon 1809 angehörte, erlangte er 1814 das Meisterrecht.

Neben der Tuchmacherei beschäftigte sich Friedrich Wilhelm damit, junge Leute zu unterrichten. Als man in Himmelmert den Plan faßte, eine Winkelschule einzurichten, wurde Friedrich Wilhelm durch den ihm wohlgesinnten Pastor Schlieper für diese Stelle vorgeschlagen. Am 14. Dezember 1819 nahm er die Lehrerstelle in Himmelmert an. Nach einiger Vorbereitung unternahm er die Prüfung, die er bestand, ohne das zuständige Seminar besucht zu haben. Mit Eifer und Pflichtbewußtsein hat er dreiunddreißig Jahre lang sein Lehramt verwaltet. Die Familienchronik schildert ihn als eine kernige, energische, aber auch eigensinnige Natur von echter Westfalenart.

Carl Brockhaus wurde von seinem Vater in den Elementarfächern gut unterrichtet. Als Achtzehnjähriger besuchte er von 1840 bis 1842 das Lehrerseminar in Soest. Sein jüngster Bruder Albrecht, der später dasselbe Seminar besuchte, urteilt über ihn: »Carl war wegen seines ernsten, gesetzten Wesens und seiner Charakterfestigkeit der Liebling der Seminarlehrer.«

{36} Am 6. Nov. 1843 trat Carl seine erste Lehrerstelle in Breckerfeld an, einem westfälischen Städtchen unweit von Hagen. Von hier aus wurde er im April 1848 als Hauptlehrer an die Volksschule »am Neunteich« zu Elberfeld versetzt. Im selben Monat verheiratete er sich mit Emilie Löwen, einer Tochter des Müller- und Bäckermeisters Johann Peter Löwen aus Breckerfeld. In einundfünfzigjähriger, überaus glücklicher Ehe wurden dem Paar dreizehn Kinder geboren.

Im elterlichen Hause war Carl in streng christlichem Geist erzogen worden. Diese Erziehung aber hatte mehr ein idealistisches Streben nach dem Guten in ihm geweckt als eine bewußte Unterwerfung unter Gott. Er erkannte, daß er so, wie er war, nicht vor Gott bestehen konnte. Durch ernstes Streben nach dem Guten und durch Meiden des Bösen hoffte er mit Gott ins reine zu kommen. Seine eigentliche Bekehrung fällt erst in den Dezember des Jahres 1845. Vorher hatte er schwere innere Kämpfe durchzumachen. Er schreibt darüber in einem Aufsatz des »Botschafter in der Heimat«, den er im Jahre 1853 herausgab:

»Es sind schon eine Reihe von Jahren, als ich zuerst auf den Zustand meiner Seele aufmerksam wurde. Bis dahin hatte ich mir nie soviel Zeit genommen, um einmal mit Ruhe darüber nachzudenken. Es genügte mir, daß ich vor den Augen der Welt unsträflich war. Jetzt aber erkannte ich, daß der heilige und gerechte Gott dereinst mein Richter sein würde, und wie wollte ich dann bestehen? Ich nahm mir vor, gewisse Sünden, die mir besonders offenbar geworden waren, zu lassen und recht viel Gutes zu tun. Ich bemühte mich wirklich in meinem Vornehmen, aber die Gerechtigkeit Gottes trat mir immer greller entgegen. Die Sünde wurde durchaus sündig durchs Gebot, und selbst das vermeintliche Gute sank vor der Majestät Gottes in den Staub. Ich zerarbeitete mich sehr und betete viel; doch lernte ich nur, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber fleischlich, unter die Sünde verkauft. Ich erkannte das Gute an, war ernstlich beflissen, es zu tun, aber alles wurde durch die Sünde befleckt; ich blieb nach allen Seiten ein Knecht der Sünde und lag unter deren Herrschaft gefangen. Dieser Zustand dauerte eine lange Zeit, und ich suchte vergebens alle Mittel zu meiner Erlösung auf, bis ich endlich den rechten Erlöser fand. Ich kannte Ihn bis dahin nicht, und dennoch sehnte ich mich nach Ihm unbewußt. Ich hungerte und dürstete nach Seiner Gerechtigkeit. Es war der Zug des Vaters zum Sohne. Es wurde mir auch bald das Herz aufgetan, und ich glaubte an Seinen Namen. Ich erkannte in Wahrheit, daß das Lamm Gottes auf Golgatha alles bezahlt, mich erlöst und Gott versöhnt hatte. Meine Sünden waren mir vergeben, weil Jesus die Schuld entrichtet; von ihrem Dienst war ich befreit, weil der Sohn Gottes mich frei gemacht hatte. Die Not war verschwunden, und stiller Friede wohnte in meinem Herzen. Ich lebte in der innigsten Gemeinschaft mit meinem Jesus und ging unter stetem Gebet einher. Er war nun meine Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung geworden. In Ihm wohnte ja die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. In Ihm lag alle meine Kraft, mein Sieg wider Welt, Sünde, Tod und Teufel. Ihn zu lieben, mich selbst zum Opfer darzubringen, vor Ihm in kindlicher Einfalt zu wandeln, war meine Lust und Freude. Dieser selige Zustand dauerte viele Monate ...«

Carls Herzensfrische und Seelenglück infolge dieser gründlichen Bekehrung wurde indessen mit der Zeit durch Gewissensunruhen und Kämpfe wieder getrübt. Hierüber berichtet er:

»Mein Herz war noch unbefestigt. Ich kannte nicht die geheimen Schlingen des Satans, der sich sogar zu einem Engel des Lichts verstellt, um uns das Ziel zu verrücken. Ein väterlicher Freund und Führer in christlichen Dingen fehlte mir. Mein Umgang mit anderen Brüdern war unbedeutend, weil in meiner nächsten Umgebung keine wohnten. Traf ich aber hie und da mit etlichen zusammen, die schon länger auf dem Wege waren, so freute ich mich. Doch konnte ich es anfangs nicht begreifen, wenn jene Brüder klagten, daß sie

so sehr unter der Last gewisser Sünden lägen; wenn ich sah, wie sie oft noch so im Feinen mit der Welt buhlten und sich so gern mit den Dingen dieser Welt beschäftigten. Meine Kraft wider alle Sünde und Unreinigkeit, mein Freund und Bruder, meine Lust und Freude war Jesus allein. Alles andere war mir fremd geworden. Wenn ich nun oft der Brüder Mißmut, Unruhe und Verzagtheit mit meinem Frieden verglich, so glaubte ich, sie müßten nicht so entschieden zum Durchbruch gekommen sein. Dann versicherten sie mir aber, daß ich in der ersten Liebe stehe, worin auch sie einst gestanden hätten, daß dies jedoch hauptsächlich ein Gefühlschristentum sei, worin man sich noch nicht recht kenne. Man müsse nachher noch erfahren, daß alles Sünde sei, was man tue und lasse, selbst Beten und Singen, Loben und Danken, Reden und Schweigen. Alles würde durch Sünde befleckt. Die Brüder vergaßen den Unterschied zu machen zwischen dem natürlichen Menschen, der sein Leben nur in sich sucht und hat, und einem Gläubigen, der in Christo lebt und nur Dessen Gerechtigkeit will. Ich fing aber doch an, über ihre Reden nachzudenken. Ich konnte bald meinem Glauben nicht mehr so recht trauen, und nicht lange dauerte es, da verließ ich meine sichere und feste Burg in Christo Jesu und kehrte mehr oder weniger in die so (37) entschieden verlassene frühere Gemeinschaft zurück. Mein gläubiges Aufsehen auf Jesum verwandelte sich in ein ungläubiges Herabsehen auf mich selbst und auf die Welt. Mein Gewissen war dabei sehr unruhig, und nur das tröstete mich, daß ich jetzt Erfahrungen machte wie die anderen Brüder, daß jene sich mit mir freuten, wenn ich von der furchtbaren Last und Kraft der Sünde und von der Ohnmacht des Fleisches sprach. Beides wußte ich aber schon, ehe ich zum Glauben an Christum Jesum kam. Das Ziel war mir also verrückt, und zwar durch die Unwissenheit der Brüder, die selbst nicht anders gelehrt waren. Ich zürne ihnen darum keinen Augenblick.«

Über sein völliges Durchbrechen zur wahren Freiheit und Freude schreibt er dann:

»Eine neue Periode in meinem Lebensgang hatte begonnen. In meinem Inneren lag viel Unruhe und Kampf. Mancherlei Sünden, besonders solche, unter denen ich früher gelegen, drängten mit Macht auf mich ein. Ich suchte eine Zeitlang zu widerstehen, aber bald unterlag ich. Meine Waffen waren fleischlich und nicht geistlich. Ich kämpfte nicht in der Waffenrüstung Gottes, hatte nicht den Krebs (alte Lutherübersetzung für ›Panzer‹ oder ›Brustharnisch‹ in Eph. 6, 14) der Gerechtigkeit und den Helm der Hoffnung angelegt, hatte nicht den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes ergriffen. Darum unterlag ich bei allem Bitten und Flehen. Nur in Jesu sind wir stark, außer Ihm ohnmächtig. Nur in Ihm werden unsere Gebete erhört, außer Ihm kennt der Vater keine Kinder. So wie ich nun wieder unter der Gewalt und Herrschaft der Sünde lag, kam ich wieder unter den Fluch und das verdammende Gesetz. Als ich sah, daß all mein Arbeiten, Kämpfen und Beten, womit ich es so ernstlich meinte, vergeblich war, kam ich der Verzweiflung nahe. Eine lange Zeit gab ich alles dran und ging mit dem sicheren Bewußtsein einher, daß ich nur verloren gehen könne, daß ich trotz aller meiner Erkenntnis für die Verdammnis bestimmt sei. Ach, es war allein das unergründliche Erbarmen Gottes, das mich in jener Zeit und später gehalten hat. Welchen Einfluß andere in diesen Jahren auf mich gehabt haben, will ich unerwähnt lassen. Es entschuldigt mich nicht, denn ich hatte Gottes Wort, hatte Zeit und Gelegenheit, darin zu forschen, und wußte auch, daß uns darin der göttliche Ratschluß und Wille geoffenbart war. Allein die Nüchternheit, der Ernst und die Einfalt dieses Wortes sprachen mich nicht sehr an. Was mich zunächst beruhigte war, daß viele alte Christen ähnliche Erfahrungen von der Gewalt und dem Betrug der Sünde machten. Ich hielt dafür, daß eine innere tiefere Sünden- und Selbsterkenntnis die alleinige Aufgabe und das Ziel eines Christen sei, damit er am Ende zu der gewissen Überzeugung komme, daß er aus Gnaden selig werden könne.

So verfloßen mehrere Jahre, und es fiel mir nicht einmal ein zu denken, daß ich in meinem Glauben nicht recht gesund und fest stünde. Ich hatte einen tiefen Blick in mein Verderben getan, und täglich gewährte ich neue Seiten der Bosheit meines Herzens. Ich wußte, daß allein in Jesu Heil und außer Ihm nur Sünde und Ohnmacht war. Und wenn oft, niedergeworfen durch Betrug und Macht der Sünde, meine selbstgemachten und von anderen gehörten Trostgründe nicht mehr haften wollten, so warf ich mich zu den Füßen meines Jesus, und trotz meines unwürdigen Wandels vor Ihm hat Er Seine Gnade nicht von mir genommen. Ich preise jetzt Seine große Liebe und Geduld, welche die Zeit meiner Unwissenheit übersehen hat, die Zeit, wo ich so wenig mit Ernst in Seinem ungesunden Worten forschte, wo ich so oft Seinen Geist betrübte und Dessen Ermahnungen kein Gehör gab. Was mir zunächst die Augen öffnete, waren die Worte: *›Du hast noch nicht mit der Sünde in Wahrheit gebrochen; du hast dich noch nicht aufgegeben‹*. Das schrieb der Geist tief in mein Herz, so daß es mich immer verfolgte. Ich fühlte doch, welchen Haß ich gegen die Sünde und mich selbst hatte, welche furchtbaren Kämpfe ich durchgemacht, und nun sollte ich noch nicht gebrochen sein und mich noch nicht selbst aufgegeben haben? Ich will hier nicht weiter darauf eingehen, in welchem Meer von Anklagen und Entschuldigungen ich geriet. Ich will nur das Resultat meiner Betrachtungen und Gebete in wenigen Worten mitteilen. Ich entdeckte bei allem Kampf wider die Sünde doch noch eine verborgene Lust zu derselben und eine geheime Liebe zu ihrer Gemeinschaft. Ich sprach von meiner Verderbtheit und Ohnmacht des Fleisches. Ich wußte dies bei anderen, besonders wenn diese so etwas gern zu ihrem eigenen Troste hörten, ins grellste Licht zu stellen, und dennoch war ich nicht bereit, mich selbst zu verleugnen und von mir abzulassen. Ich erkannte, daß die Welt verging mit all ihrer Lust, und dennoch wollte ich nicht allem absagen und alles verlassen, woran das Herz von Natur gehangen. Ich bekannte, daß in Jesu die Reinigung, die Kraft und der Sieg wider alle Unreinigkeit und alle Feinde liege, und doch hatte ich nicht Lust, durch Glauben und Geduld in Seiner Gemeinschaft zu beharren. Diese und ähnliche Wahrheiten waren mir auch früher oft durch den Geist vorgehalten worden, aber immer wieder hatte ich sie durch mancherlei Scheingründe, wie die oben angeführten, zu dämpfen gesucht, wozu ich auch ein volles Recht zu haben glaubte. Doch jetzt konnte ich dies nicht mehr, denn ich erkannte, daß ich zu teuer er-
(38) kauft war. Ich fing an, fleißig in der Schrift zu forschen. Lange konnte ich über das sechste und achte Kapitel des Briefes an die Römer nicht wegkommen. Ich las sie immer wieder und unter viel Gebet. Meine Vorurteile schwanden nach und nach, und dieser Abschnitt war es, der großes Licht auf mein bisheriges geistliches Leben verbreitete. Ich suchte und forschte dann immer weiter; am längsten verweilte ich bei der ersten Epistel Johannis. Es war mir in diesem Brief alles so neu und fremd, daß ich bei jedem einzelnen Verse stehen bleiben und um Erleuchtung und Aufschluß durch den Heiligen Geist bitten mußte. Bald konnte ich diesen, wie auch den Römerbrief auswendig. Es war mir, als sei ich zu einem neuen Leben erwacht. Jetzt konnte ich mit dem Psalmisten singen: *›Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege; dein Wort ist köstlicher denn Gold und viel feines Gold und süßer denn Honig und Honigseim!‹* Nun erst verstand ich, daß Jesus Christus nicht allein um unserer Sünden willen dahingegeben, sondern auch um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Er wurde um meinetwillen angesehen als der Übeltäter und mußte sterben, und ich werde um Seinetwillen als der Gerechte betrachtet und lebe. *›Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.‹* (2. Kor. 5, 21). *›Der selbst unsere Sünden an seinem Leibe getragen hat an das Holz; auf daß wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben sollen; durch dessen Wunden ihr heil seid geworden.‹* (1. Petri 2, 24.) Es ist mein Trost, meine Kraft und die Freude

meines Glaubens, daß Jesus auferwecket ist und sitzt zur Rechten Gottes und vertritt mich. Mein Leben ist mit Ihm in Gott verborgen. Durch den Glauben stehe ich mit Ihm in der innigsten Gemeinschaft, verbunden durch das Band des Geistes und der Liebe. Er lebt in mir, und wenn Er wiederkommt, werde ich Ihn sehen, wie Er ist, und Ihm gleich sein. Mit großem Verlangen harre ich auf den Tag Seiner Zukunft, auf das Ziel meiner Hoffnung, auf das Kleinod meiner Berufung in Christo Jesu. Preis aber und Ehre und Anbetung sei dem Gott, der Sich meiner so herzlich angenommen, der uns eine so vollkommene Erlösung geschenkt hat in Seinem eingeborenen Sohne, unserm Herrn und Heilande.«

{78}

Carl Brockhaus

II

Die neue Erkenntnis, zu der Carl Brockhaus durch sein inneres Erleben geführt wurde, leitete einen ganz neuen Lebensabschnitt für ihn ein. Er war ohne Zweifel von Gott für den Dienst am Evangelium und an der Gemeinde Gottes berufen. Schon in Breckerfeld hatte er, einem innern Drang folgend, seinen Mitmenschen Christus zu bringen gesucht. Mit Erlaubnis der beiden dortigen Pfarrer hatte er in seinem Schulzimmer und in den umliegenden Gehöften Bibelstunden gehalten. Da war es ihm um so schmerzlicher, daß es ihm in Elberfeld, wohin er, wie bereits mitgeteilt, im April 1848 als Hauptlehrer an die Volksschule »am Neunteich« versetzt worden war, nicht mehr erlaubt wurde, neben seinem Lehrerberuf die Frohbotschaft zu verkündigen. Wem es aber im Herzen brennt, wenn er nicht zeugt von dem »Namen seines Herrn« (Jer. 20, 9), der muß reden von dem, was »er gesehen und gehört« hat (Apg. 4, 20)! Trotz aller Widerstände fand Carl Brockhaus Gelegenheit, dem Herrn auch weiterhin zu dienen. In seiner freien Zeit besuchte er die Familien seiner Schulkinder und redete mit den Eltern vom Heil ihrer Seele.

Das Revolutionsjahr 1848/49 brachte der Elberfelder Bevölkerung mancherlei Leiden. Wohl an die hundert Barrikaden waren in den Straßen errichtet worden, und Bürgerblut floß. Mit diesen Kämpfen kam auch Carl Brockhaus in Berührung. In nächster Nähe seiner Schule »am Neunteich« hatte man aus Schulbänken eine Barrikade errichtet und die Schule zum Wachtlokal umgestaltet. Seine Frau mußte zu ihren Eltern nach Breckerfeld flüchten, wo am 27. Dezember 1848 ihr erster Sohn geboren wurde. Carl blieb in Elberfeld, um soviel wie möglich Schule und Wohnung zu schützen. Dadurch war er mancherlei Mißhelligkeiten ausgesetzt. Wiederholt wurde er mit dem Tode bedroht. Er hat später erzählt, wie bei einer Gelegenheit ein Anführer der Aufständischen ihn mit erhobener Axt an die Kehle gepackt habe, um ihn niederzuschlagen; ein anderer habe aber den Mann mit den Worten zurückgerissen: »Laß den Kerl laufen!« So blieb er durch Gottes schützende Hand bewahrt.

Im Anschluß an die Revolutionswirren wurde Elberfeld im Jahre 1849 von der Cholera heimgesucht. Allein und in Gemeinschaft mit dem gläubigen Pastor Künzel besuchte Brockhaus unablässig und furchtlos die Kranken und Sterbenden mit dem Trost der Heilsbotschaft. Jenes trefflichen Mannes Vertrauen und Liebe gewann er in solchem Grade, daß der ihn noch in späteren Jahren bei jeder Begegnung, ob in privatem oder öffentlichem Kreise, mit warmem Händedruck grüßte: »Guten Tag, mein lieber Bruder Brockhaus!« Die verschiedenartigen Überzeugungen, die die beiden Männer völlig verschiedene Wege führte, vermochten das Band herzlicher Brüderlichkeit nicht zu zerreißen.

{79} Im Jahre 1849 gründete Brockhaus mit einigen Freunden den »Elberfelder Erziehungsverein« zur Aufnahme und Erziehung verwahrloster Kinder. Zur Finanzierung des

Unternehmens sollte die Zeitschrift »Der Kinderbote« helfen. In dieser nebenberuflichen Tätigkeit fand er aber keine rechte Befriedigung. Der Wunsch seines Herzens war und blieb, frei und öffentlich das Evangelium predigen zu dürfen.

Unser Bruders Wunsch, ganz im Dienst des Herrn stehen zu dürfen, ging bald in Erfüllung. Im benachbarten Vohwinkel war die Frage aufgetaucht, »was in den kirchlichen Gemeinden, in denen keine gläubigen Pfarrer waren, zur Förderung des Evangeliums getan werden könne«. Eine darauf hinweisende Anzeige im »Täglichen Anzeiger« veranlaßte Brockhaus, sich dort mit gleichgesinnten Freunden zusammenzuschließen. Es wurde ihm schließlich die Aufgabe gestellt, für den Dienst der geplanten Heimatmissionsarbeit gläubige Boten zu suchen und anzustellen. Der zu diesem Zweck am 3. Juli 1850 in Mettmann im Hause des Fabrikanten *Neviandt*, Vater des bekannten Predigers *Heinrich Neviandt*, gegründete »Evangelische Brüderverein« besoldete, z. T. aus freiwilligen Beträgen, elf Brüder, die für die Evangelisationsarbeit bereit und geeignet schienen. Die Leitung des Vereins lag in den Händen des Gymnasial-Direktors Dr. Bouterweck und des Kaufmanns H. H. Grafe aus Elberfeld. Den Wunsch, selbst und mit andern die frohe Botschaft von Christus verkündigen zu können, sah Brockhaus jetzt erfüllt. In der Überzeugung, von Gott zu diesem Dienst berufen zu sein, legte er daher im Oktober 1850 seinen Lehrerberuf nieder und widmete sich ganz der Arbeit des Brüdervereins. Die gleiche Überzeugung veranlaßte ihn auch, aus dem Erziehungsverein auszuschneiden und die Schriftleitung des »Kinderbote« niederzulegen. Wie vielen unsrer Leser bekannt sein wird, hat sein ältester Bruder Wilhelm sich hernach viele Jahre um den Erziehungsverein verdient gemacht als beliebter Schreiber des »Kinderbote« und der Bandreihe »Saat und Ernte«.

Obwohl es nicht zum eigentlichen Thema gehört, über den Brüderverein zu schreiben, müssen wir hier doch für einen Augenblick haltmachen, weil in Verbindung mit der Tätigkeit von Carl Brockhaus im Brüderverein Fragen auftauchten, die weitgehende Folgen hatten. Zuerst muß gesagt werden, daß im Brüderverein sich Männer zusammengefunden hatten, die Augen besaßen, um zu sehen, an welchem Abgrund man sich damals in kirchlicher Hinsicht bewegte. Jene Männer waren von dem ernstesten Wunsch beseelt, helfend einzugreifen. Nachdem sie erkannt hatten, daß nur eine entschiedene Umkehr zu Gott im lebendigen Glauben an den Herrn Jesus den Menschen vom ewigen Verderben erretten kann, eine Wahrheit, die uns allen geläufig ist, die aber damals in den Landeskirchen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur höchst unklar gelehrt wurde, drängte es sie, das ihrige zu tun, um der geistlichen Verwahrlosung und Not wirksam entgegenzuarbeiten. Sie urteilten: »Der äußerlich gebesserte, aber nicht wiedergeborene Mensch ist und bleibt bei allen seinen bürgerlichen Tugenden dennoch ein Feind der Wahrheit und ein Widersacher Jesu Christi, solange er nicht mit Gott versöhnt ist durch das Blut Jesu Christi. Nur durch aufrichtige Buße über die begangenen Sünden und durch lebendigen Herzensglauben an das allein gültige Verdienst des Sohnes Gottes wird man ein neuer Mensch und erhält die Kraft zu einem Leben und Wandel in der Furcht Gottes, zur Ehre und zum Preise Seines Namens und zum eigenen und der Nebenmenschen wahren Heil.« An der Bekehrung des Sünders zu Christus zu arbeiten, war der Hauptzweck des neugegründeten Evangelischen Brüdervereins. Die alten Brüder und Volksfreunde wußten auch recht gut, daß zeitgemäße Veränderungen der Staats- und Kirchenverfassung nicht die Mittel waren, um der immer weiter um sich greifenden Zersetzung der bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse Einhalt zu gebieten. Wie Grafe von innen heraus zu dem Werk angeregt und getrieben wurde, beweist seine Äußerung: »Gottes Werk kann nur durch Gottes Berufung getrieben werden, und das Recht zu diesem Dienst gibt nur Er, und unzweifelhaft nur denen, welche die Macht Seiner Wahrheit am eigenen Herzen erfahren haben und nun das Evangelium andern Sündern anpreisen können als die Kraft Gottes, die da selig macht

alle, die daran glauben.« Aus diesen Worten erkennen wir, wie sich Grafe das neugegründete Werk und seine Mitarbeiter dachte.

Im alten Spenerschen Sinne verteidigte der Brüderverein in seinem ersten Aufruf das allgemeine Priestertum aller Gläubigen und lehnte es ab, sich an die unmittelbare Leitung der äußeren Kirchenbehörden zu binden. Es heißt in diesem Aufruf: »Es bedarf der angestrengtesten Mitarbeit aller Gläubigen, ihrer Teilnahme in Gebet und Flehen, durch Handreichung aller Art, Gaben der Liebe wie persönliche Wirksamkeit. Hier darf nicht die Fessel einer besonderen Konfession, nicht die liebgewordene besondere Glaubensansicht den Bruder vom Bruder trennen oder ihn hindern, gemeinschaftlich mit andern Glaubensgenossen den Acker des Herrn zu bestellen.«

(Fortsetzung folgt)

{103}

Carl Brockhaus

(Fortsetzung)

Der Brüderverein hatte damit ein ganz neues, unerhörtes Programm aufgestellt, ein Programm, das seine Wirkung auf Carl Brockhaus nicht verfehlte. Die Losung des Vereins war, eine »freie« persönliche Tätigkeit im Dienst des Herrn zur Bekehrung der Menschenkinder zu entfalten. Er fand seine Aufgabe nicht darin, in Verbindung mit einer der evangelischen Landeskirchen oder unter deren Schutz wirksam zu sein. Von landeskirchlicher Seite wurde dem Verein der Vorwurf gemacht, er müsse zur Spaltung führen, zur Mißachtung, ja, zur Zerstörung der kirchlichen Ordnungen und zum Austritt aus der Kirche. Man sann auf Mittel, um den Brüderverein zu vernichten. Der Kirchentag, der im September 1851 in Elberfeld tagte, schien den Gegnern die willkommene Gelegenheit zu bieten. Aus den Beschlüssen dieser Tagung erkennen wir die kirchliche Lage der damaligen Zeit. Auf jenem unter dem Vorsitz des preußischen Kultusministers Bethmann-Hollweg stattfindenden Kirchentag wurde den Gästen, die keiner staatlichen Landeskirche angehörten, das Wort verweigert. In bezug auf die freie Vereinstätigkeit wurden auf dem Kirchentag fünf Leitsätze beschlossen. Der vierte Beschluß lautete: »Jede Tätigkeit, die sich nicht eingliedern, sondern eine amtliche Stellung neben dem Amt einnehmen will, muß zurückgewiesen werden«. Unter amtlicher Tätigkeit verstand man damals schon einen Hausbesuch bei einem Kranken oder bei Erweckten und vor allen Dingen Bibelstunden der Boten aller Missionsvereine.

Die Hauptleiter des Kirchentags waren eben völlig kirchlich befangen. Sie sahen die Kirche als den einzigen Ort an, wo religiöse Handlungen stattfinden durften. Versammlungen ohne pfarramtliche Leitung betrachtete man als Separation und Irrlehre. Es durfte nur der staatlich geprüfte und kirchlich geweihte Geistliche das Predigtamt ausüben. Wer darin anders dachte und handelte, wurde revolutionärer Lehren und Grundsätze beschuldigt. Im Kirchen- und Staatsgesetz, im Amt und auch im Volk wurzelten diese Ideen sehr tief. Alle solche Ansichten waren, obwohl sie im unmittelbaren Gegensatz zur Lehre der Heiligen Schrift stehn, damals noch schwer zu überwinden.

Von seiten der kirchlichen Geistlichkeit mußte sich der Brüderverein manch hartes Urteil und manch böses Wort gefallen lassen. Ein Pfarrer sagte einmal: »In was für einer Zeit leben wir! Jeder Schuster und Schneider rühmt sich, den Heiligen Geist zu haben!« Der so viel verschrieene Brüderverein aber zeigte sich stark genug, sich der Nöte des Volkslebens erfolgreich anzunehmen. Die kleine Schar der führenden Männer nährte sich in Gebetskreisen von der Heiligen Schrift. Tausende wurden mit fortgerissen. Widerstän-

de und Hemmnisse in Staats- und Kirchengesetzen wurden durch Gottes- und Menschenhand hinweggetan. Den schlichten Zeugen des Evangeliums wurde auf diese Weise ein freier und gangbarer Weg geebnet.

Auch mit dem *Widerstand der Behörde* hatte der Brüderverein zu tun. »Am vorigen Samstag«, so berichtete ein Bruder bei einer Gelegenheit, »wurde ich mit einigen andern hiesigen Brüdern zum Bürgermeister gerufen, wo uns ein Dekret des Herzoglichen Ministeriums vorgelesen wurde, wonach jede Versammlung ohne alle Rücksicht untersagt war und die Gendarme den Auftrag hatten, jede derartige Zusammenkunft zu sprengen, möge dabei vorkommen, was da wolle. Man hat schon den Anfang mit dieser Drohung gemacht. Mehrere Gendarme waren bei Br. T., haben alles aufgeschrieben und auch sonst nicht säuberlich verfahren. Frau T. bekam den Brustkrampf, und als sie nach Wasser verlangte, befahl der Bürgermeister, niemand hinauszulassen, und wenn sie gleich stürbe. In meinem Hause sind vier Gendarme gewesen, haben aber meistens nur Frauen gefunden. Die ganze Stadt war in Bewegung, das Geschrei war groß, und an Spott und Hohn aller Art fehlte es auch nicht. Überall, wo Gläubige sich versammeln, hat man also verfahren. Die Welt triumphiert recht und achtet bei uns auf jeden Schritt und Tritt. Gefängnis wartet unser, wenn es der Herr nicht abwendet. Aber betet für uns, liebe Brüder, daß wir in dieser Trübsal nicht weich werden, sondern daß der Name des Herrn durch uns verherrlicht werde.«

(Fortsetzung folgt)

{123}

Carl Brockhaus

(Fortsetzung)

Carl Brockhaus verwandte seine ganze Kraft im Dienst des Brüdervereins, der ihm viel an Ansehen und Blüte verdankt. Für die Missionsarbeit gründete er zunächst als Organ des Brüdervereins die Wochenschrift »Der Säemann für Mission in der Heimat und häusliche Erbauung«. Er war auch um die Gründung einer Art Evangelisten-Schule besorgt, die für die Vorbildung der im Werk des Herrn arbeitenden Brüder gedacht war. Auf seine Anregung hin wurde am 31. Mai 1851 beschlossen, daß die neu aufgenommenen Brüder in der ersten Wochenhälfte unter Anleitung eines erfahrenen Bruders sich in Versammlungen, Bibelstunden und Hausbesuchen betätigen sollten. In den letzten Tagen der Woche sollten sie dagegen in der Heiligen Schrift unterwiesen werden. Der Bibelunterricht wurde von den Vorstandsmitgliedern Dr. Bouterweck, Grafe und Brockhaus erteilt.

Über die Art seines Dienstes gibt eine Notiz im Protokoll der Mitgliederversammlung vom 14. Februar 1852 Aufschluß. Es handelte sich dabei um eine Arbeit in Breckerfeld. Die Notiz lautet: »Es wurde durch Br. C. Brockhaus darauf hingewiesen, die Gläubigen in und um Breckerfeld noch mehr als bisher zu sammeln und durch regelmäßige Zusammenkünfte die rechte brüderliche Gemeinschaft und wahre Erbauung zu pflegen, um den mancherlei Abwegen zu steuern und das frische Glaubensleben zu erhalten. Es wurde dabei das Bedürfnis von solchen Brüdern gefühlt, welche die Gabe haben, überall die christliche Gemeinschaft anzuregen und fortwährend zu erhalten. Dieses Bedürfnis wurde der Fürbitte der Brüder dringend empfohlen.«

Trotz allen Interesses und trotz intensiver persönlicher Mitarbeit hat unser Bruder aber dem Brüderverein nicht allzulange angehört. Und das kam so: Nach Aufgabe seines Lehrerberufs und damit auch der Schulwohnung »am Neunteich« kam Brockhaus in seinem neuen Heim »auf der Aue« wöchentlich mit einigen Elberfelder Glaubensbrüdern

zur Wortbetrachtung zusammen. »Das diene«, schreibt später sein Sohn Ernst, »sehr zur Förderung seines Verständnisses der Wahrheit von der Rechtfertigung und Heiligung der Gläubigen in Christus, besonders aber auch des Wesens der Kirche, der Versammlung Christi, ihrer Einheit durch den Geist Gottes, ihrer Verbindung mit dem Haupt droben, ihrer himmlischen Berufung usw.«

An diesen Zusammenkünften nahm auch ein Schweizer Bruder namens H. Thorens teil, der im Geschäft von H. Grafe als Zeichner arbeitete. Thorens hatte Darbys Anschauung in seiner Heimat, der französischen Schweiz, kennen und schätzen gelernt, Ansichten, die in manchem den von Carl Brockhaus geäußerten Gedanken ähnelten. Er scheint – die Nachrichtenquelle ist hier sehr spärlich – auf seinen deutschen Bruder einen nicht geringen Einfluß ausgeübt zu haben, so daß Brockhaus Anlaß nahm, noch eifriger als bisher die Schrift zu erforschen, jetzt auch vor allem im Blick auf die Gedanken Gottes über »Christus und Seine Gemeinde«.

Bei seinem geraden, aufrichtigen Sinn gab er dem Erkannten mündlich und schriftlich Ausdruck. Mit dem Brüderverein kam es schließlich dadurch zu Meinungsverschiedenheiten. Die aus diesem Grunde geführten Verhandlungen zeigen deutlich, daß es sich dabei nicht um Organisationsfragen handelte, die den Brüderverein oder kirchliche Einrichtungen betrafen, sondern hauptsächlich um die Frage der Vollkommenheit des Gläubigen in Christus, sowie die Rechtfertigung und Heiligung. Die gleiche Frage, die Brockhaus in seiner Breckerfelder Zeit nach seiner Bekehrung bereits in Gegensatz zu andern Gläubigen brachte, führte auch jetzt eine entscheidende Änderung in seinem Leben herbei.

Nicht aus dogmatischer Streitsucht, noch aus theologischem Interesse, sondern durch innere Gewissenszweifel und schwere Seelenkämpfe wurde Brockhaus zur Entscheidung gedrängt. Die Erkenntnis der Vergebung seiner Sünden genügte ihm nicht; er verlangte vielmehr nach Kraft zur Überwindung der in ihm wohnenden Sünde. Die Frage, ob der Gläubige zeitlebens ein armer Sünder bleibt, der niemals zum Bewußtsein der völligen Sündenvergebung und der Heiligung durch den Glauben an Jesus Christus kommt, führte zum Bruch mit dem Brüderverein. Diese wichtige Frage war auch entscheidend für Brockhaus' ferneren Lebensweg.

In Verbindung hiermit mag noch von Interesse sein zu hören, was ein alter Bruder aus dem Siegerland später an seinen Sohn Rudolf geschrieben hat: »... Nun komme ich dazu, Deinen Wunsch zu erfüllen und Dir einen Bericht zu geben von dem, was mir mein Vater erzählt hat über das Tun Gottes in den früheren Tagen der Trennung der Brü- {124} der vom Brüderverein, sowie über das Aufwachen meines Vaters. Mein Vater war ja Stellmacher und hatte erst seine Werkstatt in Waldbröl bei einem Schmiedemeister namens Fuchs. Derselbe war gläubig. Bei ihm versammelten sich eine Anzahl Christen zur Betrachtung des Wortes, woran mein Vater teilnahm, aber unbefriedigt wegging. Eines Tages sagte mein Vater zu Br. Fuchs: »Ich weiß nicht, ob es an mir liegt oder an euch, ich bin gar nicht befriedigt in eurer Mitte.« Br. Fuchs sagte darauf zu ihm: »Wir haben den alten Bruder Siebel eingeladen; wenn der kommt, wirst du wohl mehr Segen haben. Als Siebel kam, sagte er zu den Brüdern: »Ihr habt jedenfalls gedacht, der Br. Siebel sei ein alter erfahrener und geförderter Christ, aber der ist heute morgen noch mit Selbstmordgedanken umgegangen.« Mein Vater war ganz bestürzt, eine solche Sprache zu hören. Das war nach der Brüder Darstellung das »Arme-Sündertum«. Nicht lange währte es, da sandte der Herr Br. Alberts. Derselbe hatte davon gehört, daß mein Vater unter den Brüdern nicht befriedigt war. Er sprach mit ihm über die Heilswahrheit im Römerbrief und über die Stellung der Gläubigen im Kolosser- und Epheserbrief. Das war, was bei meinem Vater, wie Regen auf trockenem Erdreich, zum Segen wirkte. Alberts lud ihn dann ein, nach Großfischbach zu kommen, wo er einige Brüder kennenlernte, welche sich mit Alberts

versammelten. Inzwischen bekam ich ein Heft vom »Säemann« von einem Bruder als Geschenk in die Hände, worin die Trennung der fünf Brüder – Dein Vater, Alberts, Effey, Eberstadt und Schwarz – vom Brüderverein berichtet war. Dasselbe enthielt auch die neuen Statuten, welche, wie auch die früheren, u. a. besagten, daß die Boten des Brüdervereins nicht anders lehren durften, als daß der Gläubige zeitlebens ein armer Sünder blieb. (Das ist ein Hinweis auf S. 435 des »Säemann« Jahrgang 1852.) Mein Vater sagte darauf, daß Dein Vater ihm erzählt habe, daß der Vorstand des Brüdervereins ihn gebeten habe, sich etwas mehr nach auswärts zu betätigen. Hierauf sei er ins Siegerland gereist und habe an einigen Stellen für Gläubige gesprochen über die drei Grundwahrheiten: die Rechtfertigung, die Vollkommenheit und die Heiligung in Christo. Als er nach Elberfeld zurückkehrte, war es schon bekannt, worüber er gesprochen hatte. Es wurde eine Vorstandssitzung eingeleitet, worin ihm vorgestellt wurde, daß er die Satzungen übertreten habe. Er solle das widerrufen. Darauf hat Dein Vater erklärt, daß ihm das unmöglich sei. Nach langer Beratung wurde darauf festgestellt, daß er nicht mehr beim Vorstand sein könne ...« Das betreffende Heft des »Säemann« hat Darby nach dem Bericht des alten Bruders in der Schweiz gelesen; der soll dann gesagt haben: »Die Brüder möchte ich kennenlernen!«

Wir wollen nun nicht weiter auf die Verhandlungen eingehen, die schließlich dahin führten, daß Carl Brockhaus mit einigen andern Brüdern, darunter sein eigener Sohn (= Bruder!) Wilhelm und der später weithin bekannte Br. Eberstadt, ein ehemaliger Jude, aus dem Brüderverein austrat. Die Verhandlungen fanden in brüderlicher Liebe statt, führten aber nicht zum gegenseitigen Verständnis. Der Brüderverein kam zu der Entscheidung, »daß ein Zusammengehen der beiden Richtungen, der ursprünglichen des Vereins und der neuerdings eingeführten, für den Zweck der Evangelisation nicht möglich« sei. Man einigte sich dahin, den Lehrstreit über die Heiligung fallen zu lassen und, »weil man nicht mehr länger zusammengehen könne, sich so zu trennen, daß die brüderliche Liebe möglichst wenig litte«.

Die Hauptursache des Bruches lag darin, daß Brockhaus nicht nur eine Befreiung von der Herrschaft der Sünde nach Römer 6 lehrte, sondern auch auf den Unterschied hinwies zwischen der vollkommenen Heiligung des Gläubigen in Christus und seiner Heiligung im praktischen Sinn, die naturgemäß wachstümlich ist und bleiben muß, bis er von diesem Leibe, in welchem die Sünde wohnt, befreit wird. Der Gläubige ist geheiligt und wird in [125] der Schrift immer wieder ein Heiliger genannt; zugleich aber wird er ermahnt, der Heiligkeit nachzujagen. Diese Unterscheidung zwischen Stellung und Zustand des Gläubigen, die von unserm Bruder immer deutlicher erkannt und betont wurde, erschien manchen Gliedern, besonders aber dem Vorstand des Brüdervereins, so anstößig, daß sie glaubten, ihn nicht länger im Amt behalten zu dürfen. Zunächst hatte Brockhaus gemeint, auf seine Entlassung warten zu sollen. Nach schweren inneren Kämpfen war er aber zu der Überzeugung gelangt, von sich aus seinen Austritt erklären zu müssen.

(Fortsetzung folgt)

[163]

Carl Brockhaus

(Fortsetzung)

Wie der Brüderverein die Anschauung seines Vorstandmitgliedes Carl Brockhaus verstand, ersehen wir aus dem Bericht des »Säemann« Jahrg. 1852, S. 434 ff.: »Das innere Glaubensleben vieler Christen schwankt häufig zwischen zwei äußersten Punkten: entwe-

der sind sie von dem Gefühl ihrer Sündhaftigkeit so übermannt, daß ihnen der volle Genuß der Gnade in der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, entzogen bleibt, oder sie glauben, nun des Gesetzes nicht mehr zu bedürfen und gehen einher als die Vollkommenen, die nur dafür zu halten brauchen, daß sie mit Jesu Christo auferstanden seien, um die Sünde zu überwinden. Jene vergessen, daß Christus in den Schwachen mächtig ist, und diese, daß das Gesetz des Neuen Testaments: ›Laß dich nicht gelüsten!‹ {164} fortwährend gilt, und die einfältigste Wahrnehmung und Beobachtung dessen, was wir vor Gott und Menschen in Gedanken, Worten und Werken sind, uns immer aufs neue hinführen muß zu der Gnade, ohne deren beständigen Erweis kein gesundes Glaubensleben gedacht werden kann. Brechen wir freilich der Sünde ihre Spitzen ab und lassen sie in unevangelischer Weise nur für die auffallendsten Herabwürdigungen der Sittlichkeit stehen, so werden wir flugs umgeschaffen zu Heiligen, an die gehalten die Gläubigen in Rom, Korinth und Ephesus, ja ein Apostel Paulus nur als Kindlein in der Wahrheit erscheinen müssen! Es verbindet sich daher mit dieser Glaubensrichtung ein höchst gefährlicher, den Grund christlicher Lehre stürzender Irrtum, indem die Strenge evangelischer Wahrheit abgeschwächt, die Einbildung der schwachen Menschen an die Stelle des klaren, lautereren Wortes Gottes gesetzt und das höchste Ziel christlicher Heiligkeit als bereits erreicht angenommen wird. Es tritt ferner eine Sättigung ein, der die einfache, nicht mit dem Gewürz menschlich eitler Zutat versetzte Speise des Evangeliums nicht mehr zusagt, daher auch alles Vorwärtstreben in der Heiligung unmöglich macht und die Perle christlicher Tugenden, die Demut, vollständig ausschließt. Wohin, nach sehr bekannten Erfahrungen, diese Verirrung folgerichtig führt, nämlich zu einer jeden Fortschritt auf der Bahn sittlicher Vollkommenheit hemmenden Gesetzlosigkeit, und wie diese sehr häufig, wenn Gottes Gnade nicht erbarmend zur Seite steht, zu schwerem Fallen führt, weist auch die Geschichte der christlichen Kirche hinreichend nach. Es ist dem menschlichen Hochmut etwas Leichtes, sich an Christi Stelle zu setzen und die Mahnung: Seiet vollkommen! umzuwandeln in den Wahn: Wir *sind* vollkommen.«

Eine Vollkommenheit, wie sie der Brüderverein bei Carl Brockhaus annahm, lehrt die Schrift nicht. Zahlreiche Äußerungen in Briefen und Abhandlungen von Brockhaus selbst beweisen aber klar, daß er an eine derartige Vollkommenheit, den sog. *Perfektionismus*, gar nicht gedacht hat. In Briefen an seine Frau gesteht er offen seine Fehler, Mängel und Unzulänglichkeiten. An einer Stelle bekennt er: »Ich bin völlig überzeugt, daß ich oft fehle und vieles versäume.« In einem andern Brief heißt es: »Wir werden beim Rückblick auf unser ganzes Leben viele Mängel, Untreuen und Torheiten erblicken.« Sein nüchterner Wirklichkeitssinn sah »auch unter denen, die sich im Namen Jesu versammeln, zunehmende Schwachheit«. Er stellte sich darin auch nicht über Andersdenkende, sondern schreibt offen: »Wir sind ebenso schwach und ebenso unfähig in uns selbst wie alle übrigen, denn Erkenntnis und Gaben geben keine Kraft. Unsre Weisheit und Kraft finden wir nur im Herrn.«

Der Austritt aus dem Brüderverein war für unsern Bruder kein leichter Schritt. Er bedeutete Armut und Entbehrung. Selbst manche seiner besten Freunde verstanden ihn nicht. Er schreibt hierüber in einem Brief an Karl Wörbach in Öhringen (Württ.):

»Fast alle meine Freunde und leiblichen Verwandten zogen sich von mir zurück, hielten mich für töricht und eigensinnig und meinten, daß es mir weder von Herzen um die Sache des Herrn zu tun sei, da ich den gesegneten Platz der Arbeit ohne Not verlassen habe, noch um das Wohl der Familie, da ich sie leichtfertig der Not preisgebe. Nur wenige billigten meinen Schritt. Die Tür zur Wirksamkeit war beinahe ganz verschlossen. Eine monatliche Schrift des Vereins, die an 2000 Abonnenten zählte, warnte mit großem Ernst vor mir und einigen andern Brüdern und beschuldigte uns grober Irrtümer. Es war in der

Tat eine Zeit großer Aufregung und bitterer Erfahrungen. Der Herr aber war mir nahe, sehr nahe, und Er ist es bis heute geblieben und wird es auch bis ans Ende sein.

Meine Familie ist in der Zeit*) herangewachsen bis zu dreizehn Kindern (wovon noch elf am Leben sind, unter denen bis jetzt acht durch die Gnade errettet wurden) und zwei Pflegekindern, und ich muß zur Ehre des Herrn und zum Preise Seines Namens bekennen, daß wir nie Mangel gehabt haben. Zudem gibt es 4 bis 5000 Gläubige in Deutschland, die mit mir denselben Weg wandeln insofern, als sie sich ebenfalls von ihren kirchlichen Systemen getrennt haben und sich miteinander einfach im Namen Jesu versammeln. Auch darf ich wohl annehmen, daß bei mehr als der Hälfte unter diesen der Herr die Wirksamkeit der Brüder zu ihrer Bekehrung gesegnet und benutzt hat.

Es gab damals auch nicht wenige unter meinen christlichen Freunden, die wohl den traurigen Zustand der Landeskirche erkannten und darüber seufzten, aber sie meinten, daß es noch nicht an der Zeit sei, diesen Zustand zu verlassen. Die meisten unter ihnen sprechen noch heute so, andre sind heimgegangen, ohne daß für sie jene Zeit gekommen wäre, in dieser Beziehung ein Zeugnis für den Herrn zu sein. Ich halte es für einen großen Verlust. Hat der Herr uns über eine Sache Licht gegeben, so sind wir für dieses Licht verantwortlich; aber wir sind nicht verantwortlich für die Folgen, die unser Wandel nach diesem Licht nach sich ziehen wird. ...«

(Fortsetzung folgt)

{195}

Carl Brockhaus

III

Nach dem Austritt aus dem Brüderverein befand sich Carl Brockhaus in einer schweren Lage. Seine Wohnung »Auf der Aue«, die der Brüderverein bezahlte, wurde ihm noch bis zum 1. Mai des folgenden Jahres gelassen. Holländische Freunde boten ihm dauernde Unterkunft in Holland an. Der Silvesterabend des Jahres 1852 war für Brockhaus zeit lebens unvergeßlich. Er stand mit seiner Frau und seinen drei Kindern ohne Beruf und Anstellung und darum völlig mittellos da. Weil er aber um des Gewissens willen aus dem Brüderverein geschieden war, *mußte* er diesen Weg gehn. Es war ein Wagnis des Glaubens, wozu Gott allein ihn zu stärken vermochte.

Man konnte fragen: Was will dieser einfache, schlichte Schulmeister, der doch kein Theologe von Fach ist, mit seiner Lehre von der Freiheit der Gläubigen in Christus, von der Einheit des Leibes Christi, zu der wir durch den *einen* Geist getauft sind? Durfte er sich erlauben, die alten Geleise von dem Armesündertum des Gläubigen zu verlassen, die ehrwürdigen Einrichtungen und Satzungen, die seit Jahrhunderten bestanden, für menschlich zu erklären und ihnen die einfachen Richtlinien des Wortes Gottes entgegenzustellen?

Nach außen hin fehlte es nicht an Verdächtigungen und Verfolgungen; selbst Bande und Gefängnis blieben nicht aus. Im Hessischen und Nassauischen, wo es in jener Zeit noch keine Versammlungsfreiheit gab, wurde er einmal aus einer Versammlung heraus verhaftet und nach langwierigen Verhören und Untersuchungen in Dillenburg und Herborn des Landes verwiesen, d. h. über die nassauische Grenze geschoben. Die Tageszeitungen warnten vor ihm.

*) Der Brief ist 1875 geschrieben.

Es muß hier darauf hingewiesen werden, daß weniger die Behörden, sondern meistens die Landeskirchen und die Geistlichen der einzelnen Provinzen den Anlaß zu solchen Anfeindungen gaben. Es war die Kirchengemeinde zu Breckerfeld, die der Arbeit des Brüdervereins und besonders der neu angefangenen Tätigkeit von Carl und Wilhelm Brockhaus feindlich gegenüberstand. Das Kirchenbuch der Gemeinde Breckerfeld bringt in seinem Bericht über die 400jährige Jubelfeier zum Geburtstag Luthers am 14. November 1883 Mitteilungen über die Brüderbewegung der dortigen Gegend. Es heißt da u. a.:

»Seit dem Jahre 1853 wurde die hiesige Gegend durch Abgesandte des evangelischen Brüdervereins zu Elberfeld, welche hier zahlreiche Bibelstunden abhielten, sehr beunruhigt. Das Presbyterium erklärte sich gleich von Anfang an entschieden gegen die Abhaltung dieser Bibelstunden, zu welchen gar kein Bedürfnis vorlag ...

In der Gemeinde Breckerfeld haben am 11. Februar 1853 zweiundzwanzig Gemeindeglieder ihren Austritt aus der evangelischen Kirche beim Königlichen Kreisgericht zu Hagen und, mit Überreichung des miteinliegenden Glaubensbekenntnisses, eine eigene Gemeinde unter dem Namen »Evangelischer Brüderverein zu Breckerfeld« zu bilden erklärt. Obgleich es in diesem Bekenntnis verschwiegen wird, so stellt es sich doch in der Praxis heraus, daß diese Separatisten dem Anabaptismus (Wiedertäuferum) in Verwerfung der Kindertaufe und des geordneten Predigtamtes huldigen. Die Führer dieser mit der Kirche zerfallenen Partei sind die früheren Lehrer Karl und Wilhelm Brockhaus, die früher zum Elberfelder Brüderverein gehört haben.

Soweit ich, der Superintendent Hülsemann, die Ansichten dieser Separatisten zu hören Gelegenheit gehabt habe, leiden sie an allen Irrtümern der Wiedertäufer älterer und neuerer Zeit. Der Glaube soll der Gnade vorausgehen, und ohne daß sie es wissen, machen sie daraus eine Werkgerechtigkeit, wodurch sie sich die Gnade verdienen wollen. Schwache, stillverborgene Anfänge des Glaubens erkennen sie gar nicht an. Dieser soll gleich in vollendeter Kraft hervortreten, und deshalb wähen sie, eine Kirche gründen zu können, die aus vollkommenen Heiligen besteht. Dabei leiden sie an einem Fanatismus, der sie für alle Belehrungen und Warnungen unzugänglich und zu den exaltierten (überspannten) Bestrebungen fähig macht ...

Zwietracht und Erbitterung ist in sonst friedliche Familien gedungen; gehorsame Kinder haben ihre alternden Eltern verlassen und laufen den Winkelpredigern nach. Die häuslichen und ökonomischen Verhältnisse derer von jener Partei, die noch {196} einiges Vermögen haben, werden durch die häufigen Besuche und Bewirtungen der übrigen Mitglieder zerrüttet, und bei dem oft stundenweiten Hineilen zu ihren Versammlungen bleiben die Geschäfte des Hauses liegen und werden vernachlässigt. Seelsorgerlich ist auf diese fanatisierten Leute durchaus nicht einzuwirken. Sie haben sich in ihre Irrtümer wie in eine Sackgasse festgerannt, und wo wir mit dem Worte Gottes in der Hand ihnen belehrend und berichtend nahegetreten sind, meinen sie, unsere Bemühungen mit einem falschen Ausdruck niederschlagen zu können: »Ihr redet aus dem natürlichen Menschenverstand, wir aber reden aus dem Heiligen Geiste.«

Diese sektiererische Bewegung dehnte sich bald auch über die angrenzenden Gemeinden aus. Nach dem Synodalbericht vom Jahre 1854 gehörten zu dieser Sekte: in Rüggeberg 8, in Breckerfeld 26, in Schwelm 17, in Vörde 5, in Gevelsberg 5 Personen. Der frühere Lehrer zu Epscheid, W. Brockhaus, hatte seinen Wohnsitz zu Dorn in der Gemeinde Rüggeberg, wo er alle vier Wochen eine Hauptversammlung abhielt. Im Mai 1861 siedelte er nach Breckerfeld über. Das Presbyterium berichtet darüber im Synodalbericht 1862: Das kirchliche Leben der Gemeinde leidet durch die sektiererischen Bewegungen. Seit der Sektierer W. Brockhaus aus dem Rüggebergischen hierher gezogen ist, hat das Wühlen der Partei für ihre separatistischen Zwecke hier unverkennbar zugenommen. Die

evangelische Kirche, das Predigtamt, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl, wie sie in der Kirche verbreitet werden, das evangelische Bekenntnis usw. wird von diesen Leuten verdächtigt und geschmäht, und sie klammern sich in der Regel solchen an, bei denen religiöse Bedürfnisse schon angeregt worden sind ...«

Soweit der im Kirchenbuch der Gemeinde Breckerfeld enthaltene Bericht. Man erkennt unschwer, wie einseitig, falsch, ja, geradezu unwahr die Darstellung in mancher Hinsicht ist. Carl Brockhaus selbst schreibt über seine Erlebnisse in jener Zeit in einem Brief an seine Frau vom 10. Juni 1853: »... Des Abends gegen 7 Uhr kamen wir in Dillenburg bei den lieben Gebrüdern Richter an, die sich sehr freuten. Gegen 9 Uhr nahmen wir an einer Versammlung teil, die in einem anderen Hause stattfand. Es wurde nach Gebet und Gesang aus dem Briefe an die Philipper Kap. 2 vorgelesen, und ich wurde dann aufgefordert, etwas zur Erbauung zu sagen, wozu ich große Freude hatte. Etwa vierzig Zuhörer waren versammelt. Kaum hatte ich eine kleine halbe Stunde gesprochen, als zwei Gendarmen eintraten und die Fremden aufforderten vorzutreten. Dies geschah, und nachdem die Papiere durchgesehen, wurden wir arretiert und mußten zum Bürgermeister folgen. Auf der Straße rotteten sich viele Leute zusammen, weil man es schnell heraus hatte, wer wir waren. Der Bürgermeister befahl, uns ins Gefängnis zu bringen; die Brüder Richter waren uns gefolgt, wollten beim Bürgermeister ein gutes Wort einlegen, auch Bürgerschaft leisten, aber nichts half. Wir kamen in Arrest.

Der Gefangenenwärter durchsuchte alle unsere Taschen, nahm die Sachen fort, zeigte beim Weggehen auf die hölzerne Pritsche und sagte spottend: »Da ist Ihr Ruhebett; wir haben's hier halt nicht besser!« Dann riegelte er die dicken Türen fest zu, und wir waren im tiefsten Nachtdunkel hinter eisernen Gittern; doch war unser Gemüt sehr ruhig und unser Herz getrost. Wir trafen einen Kollegen an, der wegen Schlägerei saß. Er war schnell bereit, uns dies zu erzählen, und als er nun auch unser Vergehen wissen wollte, sagten wir ihm, daß er hier sitze, weil er dem Teufel gedient, wir aber, weil wir dem Herrn Jesus gedient hätten. »Ja«, erwiderte er, »so geht's in der Welt zu.« Doch hörte er aufmerksam zu, als wir ihm das Heil in Christo verkündigten, und er benahm sich nun sehr artig gegen uns. Die sieben- bis achtstündige Tagereise hatte uns {197} müde gemacht; am andern Morgen waren wir es noch mehr, und einige Stellen des Körpers schmerzten mich, da das Lager nur aus Holz bestand. Gegen halb neun kam ein Polizeidiener nebst einem Gendarmen und holte uns zum Rathaus. Dieses und unser Gefängnis lagen am äußersten Ende der Stadt, aber in entgegengesetzter Richtung, und so mußten wir in der Mitte unserer Begleiter durch die ganze Hauptstraße, und lachend und spottend kamen die Leute überall an die Fenster und in die Türen. Der Bürgermeister nahm uns zu Protokoll, und wir wurden dann desselben Weges zurückgeführt und von da eineinhalb Stunde weiter nach Herborn zum Kreisamt, um daselbst unser Urteil zu hören. Unser Begleiter war, wie sie sagten, der frechste Gendarm; aber wir waren sehr ruhig. Unterwegs kamen zwei Brüder auf uns zu, die uns freudig begrüßten und uns ermahnten, getrost auf Jesum zu sehen. Der Herr gab uns schnell Gelegenheit, unserem Begleiter das Evangelium zu verkündigen. Er nahm es sehr willig auf und suchte sogar am Ende, als ich bei Gelegenheit des harten Lagers gedachte, mich mit den Worten zu trösten: »Die ersten Jünger des Herrn Jesus haben's doch oft noch viel schlimmer gehabt.« Er wollte auch, daß alle Leute in Dillenburg solche »Baptisten« wären wie wir, dann würden sie gewiß nicht einen so schweren Dienst haben. Kurz, sein ganzes Benehmen gegen uns war ungemein freundlich und liebevoll.

Als nun das Protokoll abgegeben und der Kreisrichter eben hineingesehen hatte, hieß es ohne sonst ein Wort: »Bringen Sie die Leute in Arrest!« Und so mußten wir wieder zu einem anderen Teil der Stadt Herborn und wurden eingesperrt. Hier fanden wir zwei

Gesellschafter; der eine Vagabund, der andere hatte Streit gehabt. Der Herr gab uns wieder Freudigkeit zur Verkündigung Seines Wortes, und wir haben alle Hoffnung, daß namentlich der erstere zur Bekehrung gebracht wird. Er wurde von dem Worte sehr ergriffen, und so viel er anfänglich schwatzte, so still wurde er nachher und setzte sich sehr nachdenklich in eine Ecke. Nach einer Stunde, etwa zwölf Uhr mittags, wurden wir wieder durch einen dritten Gendarm auf das Kreisamt geführt, und es wurde uns gesagt: »Das Abhalten der religiösen Versammlungen ist hier verboten; heute nachmittag werden Sie über die Grenze transportiert.« Und zum Gendarmen sich wendend, sagte der Kreisrichter: »Führen Sie die Leute wieder in Arrest und lassen Sie ihnen etwas Essen geben!« So wurden wir denn wieder zurückgeführt, und es wurde uns die Gefängniskost gebracht, die uns aus dem einfachen Grunde etwas schmeckte, weil wir sehr hungrig waren. Gegen ein Uhr holte uns ein vierter Gendarm ab, um uns über die Grenze zu transportieren. Dieser Mann benahm sich sehr artig gegen uns, führte uns um die Stadt und zeigte sich auch unterwegs sehr zartfühlend. Als der Gendarm wieder umkehrte, überreichte er uns unsere Pässe, und denke Dir, was wir zum allerwenigsten erwarten konnten, daß man nämlich allerlei Bemerkungen hätte machen können, war nicht einmal geschehen.

Nun waren wir wieder frei, und unser Herz war voll Lob und Preis über all das Vorgefallene. Wir waren ohne die geringste Aufregung geblieben. Ob Gefängnis, Stube oder das Zimmer des Landrats oder Kreisrichters, überall waren wir ganz unbefangen, ruhig und getrost. Ja, ich habe es so recht erfahren, was die Gnade und Kraft unseres Gottes vermag. Sein Name werde gepriesen, Amen.« (Fortsetzung folgt)

{221}

Carl Brockhaus

IV

In all den Schwierigkeiten, die Carl Brockhaus seitens mancher Freunde und Bekannten sowie staatlicher und kirchlicher Behörden erfuhr, wurde er durch die Gebete seiner wackeren, gleichgesinnten Gattin mächtig gestützt. Sie war von Anfang an entschlossen, den Weg des Glaubens mit ihm zu gehn. Das half ihm sehr.

Während seiner Tätigkeit im Brüderverein hatte sich auch manche liebe persönliche Beziehung zwischen ihm und den Gläubigen gebildet, denen er auf seinen Reisen dienen durfte. Viele verstanden ihn freilich nicht und wandten sich von ihm ab; manche einfältige, gottesfürchtige Seelen aber machten es wie die Bewohner von Beröa: »Sie untersuchten die Schriften«, ob das, was er lehrte, sich also verhielte (Apg. 17, 11). Nach und nach sammelten sich hier und da kleine Häuflein von Kindern Gottes, die einfach im Namen Jesu zusammenkamen, als Glieder des *einen* Leibes, um das Gedächtnismahl des Herrn miteinander zu begehnen und unter der Leitung des Geistes Gottes dem Vater Anbetung darzubringen. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß diese kleinen Gruppen von Gläubigen auch das gemeinsame Gebet und die eingehende Betrachtung des Wortes Gottes pflegten. Zugleich waren sie eifrig in der Verkündigung der Heilsbotschaft, und Gott ermunterte sie dadurch, daß Er ihren Dienst zur Errettung vieler Seelen benutzte.

Bei mancher Drangsal durfte Carl Brockhaus in dieser ersten Zeit Gottes Hilfe, Treue und Macht in ganz augenscheinlicher Weise erfahren. Mit Hilfe von Freunden konnte er sich am »kleinen Engelnberg«, der jetzigen Baustraße und Oberstraße, ein eignes bescheidenes Heim erwerben. Zehn Jahre später erstand auf demselben Grundstück ein zweites Haus mit einem geräumigen Versammlungssaal, dem im Jahre 1875 ein Neubau für ihn und seine zahlreiche Familie folgte.

Unser Bruder war ein besinnlicher Mann, der immer wieder gern zurückblickte auf das, was er erlebt hatte. Auf die ersten schweren Jahre (1853 und 54) hielt er in einem Brief vom 31. Dezember 1882 dankerfüllten Herzens folgende Rückschau: »Heute vor 28 Jahren (31. Dezember 1854) saß ich am Abend spät allein auf einem Stübchen bei Stellers (Familie eines Schwagers) in Breckerfeld und hatte die Weisung des dortigen Bürgermeisters in der Tasche, am anderen Morgen früh Breckerfeld zu verlassen. Wahrlich, wir hatten nicht viel mehr auf der Erde: Eltern, Brüder und Freunde waren gegen uns. Ich fühlte mich in jener Nacht sehr vereinsamt, aber ich wurde auch wunderbar durch die Gegenwart des Herrn getröstet. *Er blieb, Er war für uns und mit uns, und das war genug.* Und wie groß ist Seine Liebe und Gnade mit uns gewesen! Wie wunderbar treu hat Er für uns und die Unsrigen nach Leib und Seele gesorgt! Wie viele Seelen hat Er seitdem errettet und befreit, und wie sehr hat Er Seine Wahrheit ausgebreitet! Ach, wieviel Ursache haben wir, Ihm zu danken, Ihn zu preisen und anzubeten!«

Es ist nicht zu verwundern, daß er in späteren Jahren nicht müde wurde, aus jener Zeit mancherlei mitzuteilen, was die Fürsorge Gottes für ihn und die Seinigen bekundete. Zur Ehre des Herrn sei einiges von dem erwähnt, was uns einer seiner Söhne von dem bewahrt hat, was der Vater aus jener kritischen Zeit oft erzählte, Erfahrungen, die die Wahrheit von Schriftworten wie Ps. 37, 19; 84, 12 und andern Stellen bekundeten.

Als er bald nach seinem Austritt aus dem Verein sich auf einer längeren Missionsreise befand, wurde der Glaube seiner Frau einmal auf eine besondere Probe gestellt. Die Lebensmittel waren zu Ende, und dabei ließ Gott zu, daß eins ihrer Kinder krank wurde, so daß sie die letzten Groschen, die sie noch hatte, für Arznei ausgeben mußte. Eine Schwester von auswärts kam zu Besuch, und ihr wurden die letzten Schnitten Brot vorgesetzt. Jetzt war tatsächlich *nichts* mehr da, wovon sie mit ihren Kindern leben konnte, und Schulden machen wollte sie nicht. Doch Gott hatte von ihrer Lage Kenntnis genommen und bereits für sie gesorgt. Eine Stunde später kam ein anderer Besucher, der ihr von einem auswärtigen Bruder 10 Taler brachte, so daß sie wieder für längere Zeit versorgt war.

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es noch nicht viele Eisenbahnen. So kam es, daß ein gläubiger Mann aus Lennep, namens Brick, oft reisende Kaufleute fuhr. Wenn er nach Elberfeld kam, übernachtete er gewöhnlich bei Brockhaus, während der Fahrgast in einem Gasthofe blieb. Eines Abends, als er wieder gekommen war, sagte Frau Brockhaus zu ihrem Mann beim Zubettgehen: »Ich habe nichts mehr im Hause, das ich unserem Bruder morgen zum Frühstück vorsetzen könnte, weder Brot, noch Kaffee, und auch kein Geld, um etwas zu kaufen.« Was sollten sie tun? Sie machten es, wie die Schrift es für solche Fälle empfiehlt. Gemeinsam stellten sie ihre Lage dem Herrn vor und riefen Ihn um Hilfe an. Morgens in aller Frühe kam ein Bote aus dem Gasthof, um Brick zu sagen, er solle gleich kommen, sich auch nicht mit dem Frühstück aufhalten; dies stehe im Gasthof schon für ihn bereit. Er stand auf, rief seinen Gastgebern einen Abschiedsgruß zu und ging fort, jedoch nicht, ohne vorher noch auf den Küchentisch einen Taler gelegt zu haben, womit sie wieder für diesen Tag versorgt waren.

Ein anderes Mal hatten sie nichts für die am nächsten Tage fällige Miete. Abends kamen einige Brüder zur Betrachtung des Wortes Gottes zu ihnen. Am Schluß übergab einer von ihnen Carl Brockhaus die erforderliche Summe, die er gerade von einem Bruder in England für ihn erhalten hatte.

In der ersten Zeit nach seinem Austritt aus dem Brüderverein kam ihm öfters, wenn es so recht knapp in der Familie herging, der Gedanke, ob er nicht wenigstens für die halbe Zeit eine andere Beschäftigung suchen solle, um besser durchzukommen. Sein gläubiger Schwager, Julius Löwen, bot ihm in seinem Geschäft eine Stelle an mit der Ermäch-

tigung, je nachdem es seine Tätigkeit im Dienste des Herrn erfordere, kommen und gehen zu dürfen. Dieses freundliche Anerbieten nahm er an, weil er es als vom Herrn kommend betrachtete. Es wurde ihm aber bei der Arbeit mit jedem Tage schwerer ums Herz, so daß er unaufhörlich zum Herrn rief, daß Er ihn doch recht leiten möge. Da kam eines Morgens ein Geldbrief, der fünf Taler enthielt und einen Zettel ohne Unterschrift, auf dem die Worte standen: »Kein Kriegsmann flicht sich in die Händel der Nahrung« (2. Tim. 2, 4). An der Handschrift glaubte er zu erkennen, daß der Brief von einem Mitgliede des Brüdervereins kam, das ihm seit seinem Austritt keineswegs freundlich gesonnen war. Bald nachher begegnete er dem Betreffenden auf der Straße und sagte ihm: »Ich danke Ihnen für den großen Dienst, den Sie mir erwiesen haben. Sie haben mich durch Ihren Brief von meiner Unschlüssigkeit befreit, ob ich eine andere Beschäftigung suchen oder ausschließlich im Werke des Herrn arbeiten solle.« Der Bruder, offenbar sehr überrascht, erzählte, daß er an jenem Abend lebhaft an ihn habe denken müssen, und die Sorge, wie es ihm wohl gehen möchte, habe ihn nicht einschlafen lassen. Es habe in ihm geheißen: »Du mußt Brockhaus etwas schicken.« Lange habe er nicht gewollt. Der Herr aber habe ihm keine Ruhe gelassen, bis er aufgestanden sei und den Geldbrief für ihn fertig gemacht habe. Er habe ein kurzes Wort dabei schreiben wollen, und jene Stelle sei ihm eingefallen, die auf dem Zettel stand.

Die mitgeteilten Begebenheiten sind keine großen Dinge. Aber für jeden, der ähnliche Gebetserhörungen erlebt hat, ist es erquickend zu sehen, wie Gott auch andre in den alltäglichen Nöten nicht im Stich läßt, und wie Seine Knechte im Vertrauen auf Ihn alle Schwierigkeiten überwinden können. In einem Brief vom 5. November 1856 an seine Frau schreibt Carl Brockhaus: »Ich habe auf dieser Reise viel an Dich und unser ganzes Haus in meinen Gebeten gedacht, und ich preise den treuen Herrn, daß Er auch in betreff der Miete wieder geholfen hat. Ja, liebe Emilie, wir haben's gut, wenn wir uns von Seinen Händen drehen und wenden lassen, wenn Jesus wirklich unser Alles ist. Ich kann Dir sagen, daß ich auf dieser Reise bis jetzt viel Freude im Herrn genossen habe und auch in den Versammlungen reichlich mit den Brüdern gesegnet war. Nichts ist köstlicher als ein inniger Umgang mit dem Herrn, wenn uns nicht nur die Umstände oder gar das Gesetz dazu treiben, sondern die Sehnsucht des Herzens, welches Ihn kennt und liebt. Wie sind doch alle Hindernisse und Schwierigkeiten und alle Versuchungen so nichts, wenn wir, durch Glauben in Seiner Gemeinschaft wandelnd, von Ihm selbst gestärkt und erquickt werden ...«

Wie Gott Seinem Knecht in allen Nöten und Anfechtungen beistand, so ließ Er ihn auch in seiner Arbeit nicht allein. Bei seinem Austritt aus dem Brüderverein waren acht Männer, die gleicher Gesinnung mit ihm waren, entlassen worden, von denen hier Wilh. Alberts, Effey, Schwarz und Steinbeck genannt seien. Einige Jahre später gab auch sein älterer Bruder Wilhelm den Lehrerberuf auf und folgte dem Ruf des Herrn in Seinen ausschließlichen Dienst. Durch das Wort Gottes belehrt, erkannten Brockhaus und der Kreis dieser Brüder, daß nicht der *Mensch* zum Dienst ausrüsten oder in den Dienst stellen kann. So erbaten sie vom Herrn alles Nötige für sich und für Seinen Dienst. Er mußte weitere Mitarbeiter erwecken: Evangelisten, Hirten und Lehrer. Mit tiefer Freude erkannten sie die Wahrheit von der Einheit des Leibes Christi so- {223} wie von der innigen Verbindung der einzelnen Glieder dieses Leibes mit Ihm, dem verherrlichten Haupte droben; sie erkannten, daß sie allein von Ihm abhängig waren, der Seinen Leib nährt und pflegt, und der »zur Vollendung der Heiligen, für die Auferbauung des Leibes« die nötigen Gaben darreicht (Eph. 4). Ihrer Erkenntnis entsprechend wünschten sie auf diesem Pfade den Herrn zu verherrlichen, unbekümmert darum, wie Menschen darüber urteilten. Sie fühlten sich in dieser Beziehung allein dem Herrn verantwortlich, und sie durften erfahren,

daß trotz all ihrer Schwachheit der Herr mit ihnen war und ihren Weg und ihr Zeugnis bestätigte.

(Fortsetzung folgt)

{245}

Carl Brockhaus

V

Reisedienst. – Als Karl Brockhaus im Jahre 1853 die Mitarbeit an dem Organ des Brädervereins, dem »Säemann«, genommen wurde, begann er neben seiner übrigen Tätigkeit mit der Herausgabe des »Botschafter in der Heimat«, der vom zweiten Jahrgang an den Titel führte: »Botschafter des Heils in Christo«. Da der »Botschafter« aber bekanntlich ein Blatt der Erbauung und Belehrung für Gläubige ist, hat er im Laufe der Jahrzehnte nur wenig Aufschlüsse über die übrige Arbeit seines Gründers, vor allem seine überaus rege Reisetätigkeit, gebracht. Einen wertvollen Einblick in die Entwicklung des Werkes in den verschiedenen Landesteilen, sowie in die Beziehungen, die Brockhaus mit einzelnen Persönlichkeiten verbanden, gewähren dagegen die Briefe an seine Frau, von denen noch 195 erhalten sind.

Vierundeinhalb Jahrzehnte hindurch besuchte Karl Brockhaus fast ununterbrochen außer dem Rheinland und Westfalen vor allem Hessen-Nassau und Schlesien, aber auch Baden und Württemberg, Gegenden, in denen er mit viel Segen und unter sichtbarer Bestätigung Gottes das Wort verkünden durfte. Weiterhin blieben Ostpreußen, Brandenburg (hier vor allem Berlin), Ostfriesland Elsaß, und auch Bayern und Sachsen von ihm nicht unberührt und unbereist.

Besonders gern weilte er in Schlesien, wo Wüste-Giersdorf, Güttmannsdorf, Reichenbach, Breslau, Nieder-Salzbrunn, Liebichau, Freiburg, Sorau und Michelsdorf von ihm erwähnt werden. In den Jahren 1878 und 1887 kam er nach dem Elsaß und arbeitete dort mit dem in Gebweiler wohnenden Schweizer Ch. Vodoz, der ja durch seinen weit über das Elsaß hinausgehenden hingebenden Dienst bei manchen unserer Leser noch heute in bestem Andenken steht. 1892 bereiste er das Königreich Sachsen, wo in Leipzig, Plauen, Vielau, Chemnitz usw. schon Versammlungen bestanden.

Dienst an Kindern. – Karl Brockhaus war ein großer Kinderfreund. Wir lassen hier ein herzliches Ermahnungsschreiben folgen, das er an seine Kinder gerichtet hat, aus dem zu ersehen ist, wie es ihm darum zu tun war, die Seinigen in der Hand des Herrn zu wissen.

Der Brief lautete folgendermaßen:

»Geliebte Kinder! Es ist mir sehr lieb, daß Ihr, lieber ... u ..., mir einige Zeilen geschrieben habt. Doch wird es mir schwer, wenn ich noch immer nicht das geringste Verlangen nach Jesus bei Euch verspüre; wenigstens höre ich von Euch nichts davon. Daß ... gar nichts geschrieben hat, zeigt mir seine große Gleichgültigkeit, und wie wenig ihm daran liegt, ob er mir Freude macht oder nicht. Ich {246} habe in diesen Tagen oft und viel für Euch gebetet, denn es wird mir so schwer, daß Ihr noch immer dem geliebten Heiland, zu dem ich gehe, den Rücken gekehrt habt. Ich komme Ihm immer näher, und Ihr entfernt Euch immer mehr, und wenn es so fort geht, werden wir bald für ewig getrennt sein. Das ist mir ein schmerzlicher Gedanke, der aber Euch gleichgültig läßt. – Du, lieber ..., denkst und hältst viel von Dir und weißt nicht, daß Du nichts als Sünde bist, und daß Gott dem Hoffärtigen widersteht. Du, lieber ..., liebst die Wahrheit nicht und übst oft die Sünde aus, wenn nur die Menschen es nicht sehen. An die Gegenwart des gerechten und heiligen Gottes, der auch in das Verborgene sieht, denkst Du nicht und fürchtest sie nicht, und Du,

lieber ..., bist träge und zornig und hast kein Verlangen, errettet zu werden. Der Herr aber ist Euch bis hierher immer nachgegangen und hat Euch vielfach erinnern lassen. Er tut es auch heute noch, weil Er Euch lieb hat. Doch Ihr habt kein wahres Verlangen, errettet zu werden. Ihr denkt an Eure Vergnügungen; wenn Ihr die habt, so wollt Ihr nichts anderes. Ihr wollt in diesem kurzen Erdenleben Eure Lust haben; aber ach! es schwindet schnell dahin, und dann heißt es: »Mein Sohn, du hast dein Gutes in diesem Leben empfangen«, wie bei dem reichen Mann. Die einzige Zeit der Gnade, die Gott zu Eurer Errettung gegeben hat, versäumt Ihr. Ist sie dahin, so ist alles für immer dahin, und es folgt ein schreckliches Gericht und eine ewige und schreckliche Verdammnis. An dem einzigen Heiland, dem geliebten Jesus, geht Ihr vorüber, obgleich Er Sein kostbares Blut für Sünder vergossen hat und Euch stets nachgeht und einladet. Die Liebe Gottes, der Seinen eingeborenen Sohn für Sünder dahingab, rührt und bewegt Euch nicht. Die Freude der Engel im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, zieht Euch nicht an. Das Verlangen der Eltern, Euch errettet zu sehen, läßt Euch kalt und gleichgültig. Die Gebete der Vielen, die Euch lieben, wecken Euch nicht auf – Ihr geht bis jetzt in Euren Sünden voran. Welch ein Gericht für Euch, wenn Euch heute oder morgen der Tod in diesem Zustand erteilte. Doch heute ist es noch Zeit. Ich bitte Euch, legt diese Zeilen nicht aufs neue gleichgültig beiseite. Der Herr ruft Euch, und es könnte das letzte Mal sein. Eilt zu Jesu mit all Euren Sünden, mit Eurem ganzen traurigen Zustand! Er allein ist der Heiland und Erretter und Er hat Euch lieb. Er will Euch durch diese Zeilen bewegen, zu Ihm zu kommen. – Hiermit will ich schließen. Der Herr möge Euch segnen und bewahren.«

Wie Brockhaus an seinen eigenen Kindern Seelsorge trieb, so auch an anderen. Kinder, die ihm auf der Straße begegneten, konnten eines freundlichen Blicks, Wortes oder eines Heftleins gewiß sein. Auf seinen Reisen pflegte er die heranwachsenden Kinder der Geschwister um sich zu versammeln, um mit ihnen von Jesus zu reden. Sein von Natur scharfes, eigentümlich gefärbtes Auge – man konnte es nicht blau, nicht braun, nicht grau nennen, es hatte von allen drei Farben etwas, – das unter Umständen bis in die tiefsten Falten des Herzens hineinzublicken schien, leuchtete dann so milde und freundlich, daß die Knaben und Mädchen sich unwillkürlich zu ihm hingezogen fühlten. Mancher inzwischen weiß gewordene Vater und manche Mutter kann von Anregungen erzählen, die sie bei solchen Gelegenheiten empfangen.

Für viele wurden derartige Begegnungen zur Stunde ihrer Wiedergeburt. Sein Bruder Wilhelm pflegte ihn scherzweise den »Geburtshelfer« zu nennen, weil er in ganz besonderem Maße die Gabe besaß, erweckten Seelen weiter zu helfen. Wilhelm selbst war mehr Erweckungsprediger und sagte manchmal, wenn er von einer Reise zurückkehrte: »Karl, du mußt jetzt da und dorthin. Da gibt's Arbeit für dich! – Was ich zu tun vermochte, das habe ich getan.« Und oft durfte Karl da ernten und Frucht sammeln, wo sein älterer Bruder gesät hatte – zur Freude beider (Joh. 4, 36. 37).

Seine Liebe zu den Kindern veranlaßte Brockhaus, schon früh eine kleine Kinderzeitschrift herauszugeben. Gewiß erinnert sich der eine und andere ältere Leser noch dieses Blattes, der unscheinbaren, aber hübschen Heftchen, die den Titel: »Für die lieben Kleinen« trugen und auf der Vorderseite das Bild des alten weinumrankten bergischen Häuschens zeigten, in dem der Schreiber wohnte, und vor dem er selbst unter einem Baume, im Kreise seiner Kinder sitzend und erzählend, zu sehen war. Aus dieser Zeitschrift ging später die größere, noch heute bestehende Evangeliumsschrift »Samenkörner« hervor. In der richtigen Erkenntnis, daß solche Schriften in der Hand des Herrn nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene nützlich sein können, ermunterte er auch auf seinen Reisen häufig die Geschwister, an ihrer Verbreitung »jeder ein wenig {247} mitzuarbeiten; das wäre dem Herrn wohlgefällig, und vieles Wenige mache ein Viel«.

Es ist wohl keine Frage, daß Hausbesuche, die Pflege und Förderung christlicher Gemeinschaft, die Arbeit war, zu der der Herr seiner Gemeinde Karl Brockhaus in hohem Maße begabt hatte. Bis in sein hohes Alter war es seine Freude, die Gläubigen in ihren Häusern aufzusuchen, sich mit ihnen auszusprechen in ihren Familiensorgen und -freuden, sie zu ermuntern und zu ermahnen, sowie Freud und Leid mit ihnen zu teilen. Bis in die letzten Jahre hinein, als das Gehen ihm immer beschwerlicher wurde, konnte man ihn noch im Schweiß seines Angesichts durch die bergigen Straßen Elberfelds wandern sehen, um Seelen, die ihm am Herzen lagen, geistliche Nahrung zu bringen, sie als ein guter Hirte zu hüten und zu weiden. Auch in dieser Beziehung steht seine Arbeit noch bei vielen in dankbarer Erinnerung.

Einer dieser alten Brüder, der noch heute unter uns weilt, berichtet aus seiner Elberfelder Jugend:

Wenn Karl Brockhaus in Begleitung seiner Gattin in den Nachmittagsstunden einen Spaziergang machte, so schaute er sich stets die ihm begegnenden Kinder an. Er war ein Hirte für die Schafe, aber auch für die Lämmer. So sprach er mich des öfteren auf der Straße an. Gewöhnlich stellte er einige Fragen. Beim Abschied lud er mich manchmal für den gleichen Abend zu einem Besuch ein. Erschien ich dann bei ihm im kleinen Arbeitszimmer, dann mußte sein Enkel, der seine Schularbeiten dort machte, den Raum verlassen. Er sagte ihm: »Nun mußt du dich ein Stündchen sonstwo beschäftigen; ich habe Besuch von einem jungen Bruder.« Darauf wandte er sich zu mir, dem zehnjährigen Jungen: »Komm, wir wollen unsere Kniee vor dem Herrn beugen und dich und deine Lieben Ihm befehlen!« Andere Kinder erlebten das gleiche. Solche Begegnungen sind mir unvergeßlich geblieben. Ich empfand schon als Knabe, wie dieser alte Mann so innig vertraut war mit dem Herrn, sowie seine große Fähigkeit, zu den Kinderherzen zu reden. Einmal fragte er mich: »Was liestest du denn in deiner freien Zeit?« Als ich ihm die Samenkörner, Saat und Ernte und den Kinderboten nannte, wollte er wissen, welchen Geschichten ich den Vorzug gebe. »Wenn die Waldenser und Albigenser sich mit den Waffen zur Wehr setzten und mutige Männer die eingekerkerten Gläubigen von den Inquisitionsschergen befreiten«, war meine Antwort. Dann lachte er auf und erwiderte, seine freundlichen, leuchtenden Augen auf mich richtend: »Mein Junge, das liest sich schön, aber das war nicht die Gesinnung des Herrn. Er wollte keinen Kampf mit den Waffen in der Hand. Petrus wurde von Ihm aufgefordert, das Schwert in die Scheide zu tun. Der Herr Jesus betete für Seine Feinde. – Du mußt mir versprechen, mehr Gottes Wort zu lesen. Das ist gut für dein ganzes Leben, das noch vor dir liegt.« Ich bin seiner Aufforderung gefolgt und habe dankbar oft seiner gedacht.

Karl Brockhaus besaß die besondere Fähigkeit, aus dem Schatz seiner Erfahrungen zu erzählen. Wieviel jungen Seelen hat er damit gedient. Da saßen die jungen Brüder um ihn geschart und lauschten auf seine anziehenden Berichte. Der Herr war der ausschließliche Gegenstand seines Herzens auch bei diesen Zusammenkünften.

Ein Mädchen in meinem Alter aus der Nachbarschaft von Karl Brockhaus ging einst zu ihm, um ihn zu fragen, ob sie mit einer Freundin aus einem weltlichen Hause verkehren dürfe. Seine Antwort lautete: »Frage sie, ob sie den Herrn Jesus lieb hat. Wenn sie »ja« sagt, kannst du mit ihr befreundet sein.«

Die »Elberfelder Bibel«. – Eine bedeutende Leistung von Karl Brockhaus ist die durch ihn ins Leben gerufene *Bibelübersetzung*. Es ist die erste deutsche wörtliche Bibelübersetzung, die dem einfachen Volk in die Hand gegeben wurde, und die zugleich dem wirklichen Stande der Textforschung entsprach. Durch die Herausgabe der »Elberfelder Bibel« kam auch die notwendige Nachprüfung der Lutherbibel in Fluß. Kein Wunder, daß diese

Übersetzung in der evangelischen Christenheit deutscher Zunge, besonders in Gemeinschaftskreisen, durch Jahrzehnte hindurch eine stets wachsende Beachtung gefunden hat.

Wer die Vorreden der einzelnen Bibelausgaben liest, mit den Erörterungen einzelner Übersetzungsschwierigkeiten, die Fußnoten unter dem Text beachtet und das Verzeichnis der wichtigsten vom Text abweichenden Lesarten einsieht, erkennt die große Aufgabe, die sich Brockhaus mit diesem Werk auferlegt hat. Aus der Vorrede zur ersten und zweiten Ausgabe des Neuen Testaments von 1855 ersehen wir die Demut, die Hochschätzung der Lutherbibel, das herzliche Bedürfnis nach einer besseren und genaueren Übersetzung, sowie die Gewissenhaftigkeit und die Ehrfurcht der Bearbeiter vor dem Worte Gottes. Aus der sehr lesenswerten Vorrede sei ein kurzer Abschnitt hier wiedergegeben, der den eigentlichen Grund für die Herausgabe dieser genauen Übersetzung zeigt:

»... Durch die Herausgabe einer neuen Übersetzung gibt man zu verstehen, daß man mit keiner der vorhandenen völlig zufrieden ist. Wir sind weit davon entfernt, die Mängel der Arbeiten anderer aufsuchen und lieblos richten zu wollen; jedoch beweisen die häufigen Anführungen des Grundtextes auf den Kanzeln, sowie die Verbesserungen der lutherischen Übersetzung, sowie endlich die in den letzten Jahren erschienenen Übersetzungen auf das klarste das Bedürfnis unserer Zeit ...

»... Wir können mit gutem Gewissen behaupten, daß wir mit aller Sorgfalt gearbeitet haben, um das Wort Gottes möglichst treu wiederzugeben, und wir hegen die Hoffnung, daß selbst der ungeübte Leser unsere Übersetzung einfach und verständlich finden wird. Wohl ist es möglich, daß wir manche Stelle in ein schöneres Deutsch hätten bringen können; allein, ohne Sklaven der Wörter zu sein, leitete uns stets der Gedanke, daß eine möglichst treue Wiedergabe des Grundtextes jede andere Rücksicht überwiege, umsomehr als wir mit vollkommener Überzeugung an die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift glauben, als der Offenbarung der unendlichen Weisheit Gottes und des Ausdrucks Seines gnadenreichen Charakters in Christo Jesu. Weil nun aber niemand die ganze Tragweite dieser Offenbarung zu erfassen vermag und oft in einem Satze ein das Verständnis des Übersetzers übersteigender Sinn verborgen liegt, der in einer freien Übersetzung verloren geht, in einer genaueren hingegen durch eine tiefere Belehrung des Heiligen Geistes gefunden werden könnte, so ist es eine gebieterische Notwendigkeit, das Wort des Urtextes gleichsam wie in einem Spiegel wieder hervorzubringen. Selbstredend darf die Grenze dieser Genauigkeit nicht so eng gezogen werden, daß dadurch der in eine andere Sprache übertragene Satz alle Verständlichkeit verlieren und folglich ohne Sinn bleiben würde ...«

Wenn wir bedenken, daß Brockhaus ein einfacher Mann aus dem Volke war, der keine höhere philologische und theologische Vorbildung genossen hatte und die alten Sprachen nicht kannte, so müssen wir sagen, daß es ein kühner Gedanke war, eine neue Bibelübersetzung herauszugeben. Wäre seine Überzeugung nicht so tief gewesen, daß zu einem wahren Verständnis der Gedanken Gottes vor allen Dingen eine möglichst genaue Übersetzung gehöre, so hätte er den Mut zu dieser Tat wohl nicht gefunden. Seine Meinung war, daß die Übersetzung von wissenschaftlich gebildeten, aber entschieden gläubigen Männern gemacht werden müsse, die selbst von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift überzeugt waren.

Immerhin wäre der Plan kaum zur Ausführung gekommen, wenn der Herr den nach Wahrheit dürstenden Mann nicht so früh mit I. N. Darby zusammengeführt hätte. Darby, ein gründlicher Kenner der alten Sprachen, erfüllt von tiefer Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, dabei mit ungewöhnlichem Scharfsinn begabt und ein jahrelanger eifriger Schriftforscher, schien der geeignete Mann für solche Arbeit. Menschlich gesprochen, war die Sache freilich sehr gewagt, weil Darby als Engländer wenig Deutsch verstand. Beide Männer, Brockhaus und Darby, äußerlich sehr verschieden, innerlich gleichgesinnt, waren

aber Beter. Sie brachten ihr Anliegen vor Gott und gewannen so den Mut, an die gewaltige Aufgabe heranzugehen. Der Herr ließ sie in einem jungen Bruder, namens Julius von Poseck, der als Jurist und später als katholischer Priester die griechische Sprache studiert hatte, einen Mitarbeiter finden. Zunächst war nur die Übersetzung des Neuen Testaments beabsichtigt.

Über seine Arbeit schrieb Darby in einem Briefe vom 20. April 1855: »Die Übersetzung war eine große Übung für mich. Ich habe sie als einen notwendigen Dienst unternommen; ich kann sie Gott anempfehlen und sie Ihm anvertrauen. Zufrieden bin ich nicht damit als mit einem Werk, das ich sorgsam genug angefertigt hätte, aber ich glaube wir haben an ihr die beste und treueste Übersetzung, die wir besitzen. Die Brüder finden sie sehr einfach und gut verständlich, weit mehr als irgendeine, die sie schon hatten.«

Trotz der Tüchtigkeit seiner Mitarbeiter würde Brockhaus das Wagnis aber wohl kaum unternommen haben, wenn ihm vorher die großen Schwierigkeiten genügend bekannt gewesen wären. Es war wohl Gottes Führung, daß ihm die ganze Schwierigkeit des Unternehmens zunächst verborgen blieb. Er trat an die Aufgabe heran in dem Bewußtsein, von Gott einen Auftrag dafür zu haben, und Gott ließ ihn nicht zuschanden werden.

{249} Soweit es sich heute noch feststellen läßt, kam Darby Ende 1853 oder Anfang 1854 nach Elberfeld, um mit seinen zwei Hilfsarbeitern die geplante Arbeit zu beginnen. Sie wurde mit solchem Eifer betrieben, daß schon im Jahre 1855 das »Neue Testament« in erster Auflage erschien.

Dem Neuen Testament folgten bald die *Psalmen*. Aber erst in den Jahren 1869–70 war es Darby möglich, zur Übersetzung des Alten Testaments nach Elberfeld zu kommen. An dieser Arbeit hat auch der manchen unserer Leser noch persönlich bekannte H. C. Voorhoeve aus Holland tätigen Anteil genommen, der zu diesem Zweck mit Frau und Kindern seinen Wohnsitz nach Elberfeld verlegte. Schon im Jahre 1871 konnte die Herausgabe der ganzen Bibel erfolgen. Es ist nicht unbekannt, daß die Ausgabe nicht wenig angefochten worden ist. Fortgesetzten Revisionsarbeiten ist es zu danken, daß manche Mängel im Laufe der Zeit entfernt wurden. Für die Revision des Alten Testaments erwarb sich Dr. A. Rochat in Stuttgart hohe Verdienste, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, während das Neue Testament von dem in Elberfeld und später in Darmstadt wohnenden Dr. Emil Dönges ganz durchgesehen wurde.

Beiläufig sei hier erwähnt, daß Brockhaus einige Jahre vor der Übersetzung des Alten Testaments auf Anraten seiner Freunde einen Züricher Professor wegen seiner immer schwächer werdenden Augen aufsuchte. Der Professor erklärte ihm, daß seine Augen bei sorgfältiger Schonung nur noch zehn Jahre ihren Dienst tun würden. Arbeite er aber weiter wie bisher, so würde er in einigen Jahren nichts mehr sehen. Dieser Bescheid war ernst und niederdrückend. Trotz der äußersten Anstrengung aber, die die Übersetzung und Drucklegung der Bibel den Augen auferlegte, behielt Brockhaus seine Sehkraft bis ans Ende, so daß er nach mehr als 30 Jahren noch sehen konnte. So half Gott ihm auch in dieser Beziehung wunderbar.

Wie gewissenhaft bei der Bibelübersetzung und den späteren Revisionsarbeiten verfahren wurde, zeigt folgende Stelle aus einem Brief von Karl Brockhaus: »Wir arbeiten mit allem Fleiß, denn jeder sehnt sich nach den Seinigen, und doch geht's langsam vorwärts. Es ist eine schwere und doch so wichtige Arbeit, die nicht überrumpelt werden darf. Wie froh werden wir alle sein, wenn einmal das Werk vollendet ist! ... Das Buch Hiob ist schwer und nimmt uns viel Zeit weg. Es will uns oft die Ungeduld beschleichen, allein das Bewußtsein, daß wir es mit dem Worte Gottes zu tun haben und es für viele teure Kinder Gottes zum Segen sein wird, gibt uns immer wieder Mut und Ausharren.«

Mit diesem Urteil von Brockhaus stimmt das Zeugnis vieler überein, die die »Elberfelder Bibel« im Segen gebrauchen. Generalleutnant von Viebahn hat dieses Zeugnis gelegentlich in die Worte zusammengefaßt: »Es sind in letzter Zeit Angriffe gegen die Elberfelder Bibel erschienen; man hat dieses kostbare Gottesgeschenk als Dilettanten-Machwerk, als Darbyisten-Bibel und wie sonst herabgesetzt. Ich habe mit meinem Hause die kostbaren Segnungen dieser wortgetreuen Übersetzung erfahren, wie auch viele, viele Geschwister außerhalb der Versammlungskreise. Dieses Gottesgeschenk ist den deutschen Christen durch die Brüder gegeben; alle Bemühungen, es herabzusetzen, waren bisher vergeblich; es wird zu Tausenden verbreitet.«

Es sei an dieser Stelle noch ein kurzer Auszug aus einem Briefe des Gymnasial-Direktors Dr. H. Menge erwähnt, des bekannten Bibelübersetzers. Er schrieb im Jahre 1920 an Rudolf Brockhaus:

»... Mit Ihrer »Elberfelder Bibel« bin ich seit vielen Jahren bekannt, und zwar in der Weise, daß es in Deutschland gewiß nicht viele Personen gibt, die das Buch genauer kennen und höher schätzen als ich, auch dasselbe angelegentlicher empfohlen haben, als es von mir bei den verschiedensten Gelegenheiten geschehen ist. Das Alte Testament ist für unser Volk seit Luthers Tagen nirgend besser verdeutscht worden als in Ihrer Bibelausgabe, und der Segen, den die Elberfelder Bibel gestiftet hat, kann nicht leicht zu hoch angeschlagen werden. ...«

Als Mitarbeiter an der »Elberfelder Bibel« muß zum Schluß noch der Schweizer Dr. *Alfred Rochat* genannt werden, ein tüchtiger Altphilologe, der nach kurzer Tätigkeit als Privat-Dozent an der Zürcher Hochschule sich ins Privatleben zurückzog und seinen dauernden Wohnsitz in Stuttgart nahm. In selbstlosester Weise hat dieser entschieden gläubige Mann mit unermüdlichem Fleiß und peinlichster Gewissenhaftigkeit viele Jahre an der Vervollkommnung des Alten Testaments gearbeitet. Anerkennende Zeugnisse beweisen, daß diese mühevollen Revisionsarbeiten der Übersetzung sehr zugute gekommen sind.

(Schluß folgt.)

{263}

Carl Brockhaus

VI. (Schluß)

Die »Kleine Sammlung Geistlicher Lieder«.

Wie in Verbindung mit der »Elberfelder Bibel«, so muß Carl Brockhaus auch genannt werden, wenn wir jetzt kurz auf das Liederbuch der »Brüder« zu sprechen kommen. Zwar verdankt es seine Entstehung nicht ihm, sondern dem bereits genannten Bruder Anton von Poseck, der es bereits im Jahre 1853 herausgab. Im Jahre 1856 erschien in dessen Selbstverlag in Hilden schon die 2. Auflage, die allerdings nicht mehr als sechszehn Lieder enthielt, darunter das bekannte, von ihm gedichtete »Auf dem Lamm ruht meine Seele«.

In zwei weiteren Auflagen erhöhte sich die Liederzahl der »Kleinen Sammlung Geistlicher Lieder« schon auf 147 Nummern. Von diesen 147 Liedern der ersten größeren Ausgabe von 1858 wurden bei einer späteren Auflage 127 Lieder ausgewählt. Diese Zahl blieb lange Zeit bestehen. Heute sind es bekanntlich wieder erheblich mehr Lieder, von denen Carl Brockhaus nicht weniger als 65 verfaßt hat. Zum größten Teil verdanken diese Lieder ihre Entstehung der ersten Zeit äußerer Bedrängnis. Sein Bruder Wilhelm hat die Lieder teilweise vertont und manche von ihnen mit Volksliedweisen ausgerüstet. Aus

Bescheidenheit fügte Carl Brockhaus seinen Dichtungen keinen Namen bei. Alle Anhaltspunkte darüber würden uns fehlen, wenn er seine Lieder nicht auf Wunsch einer Engländerin bezeichnet hätte. Dadurch erst war man nach seinem Heimgang imstande, in dieser Hinsicht bestimmte Feststellungen zu machen.

Wenn J. N. Darby an den Liedersammlungen auch kaum selbst beteiligt gewesen ist, so ist sein Einfluß doch nicht zu verkennen. Gegenüber einem einseitig betonten Armesündertum, das nie zur frohen Heilsgewißheit führt, führte Darbys aufbauende Arbeit zu Dichtungen, in denen die Vollkommenheit in Christus besungen wird. Im Gegensatz zu dem Standpunkt der triumphierenden Weltkirche sprachen die alten Brüder vom »Wüstenweg der Versammlung«. Diese Gesinnung kommt in manchen Liedern der Sammlung zum Ausdruck. Darby selbst war der Vater und Tongeber der Wüstenlieder.

Der Ton dieser Wüstenlieder erklingt auch in den Liedern von Carl Brockhaus und anderen Dichtern der Sammlung. Anklänge daran finden sich z. B. in folgenden Ausdrücken: »In dieser Wüste hier find't nirgend meine Seele Ruh'«, (Nr. 3, 3), »Durch eine Wüst' ich reise« (Nr. 49, 1), »Bist in der Wüste hier schon unser Lebensquell« (Nr. 58, 2), »Ermüdend ist die Wüste« (Nr. 81, 3), »Getrost, getrost! die Wüst' ist bald durchschritten« (Nr. 81, 4), »In Dir geborgen geh' ich durch die Wüste hier« (Nr. 87, 3), »Er leitet durch die Wüste mich« (Nr. 95, 2), »Um uns her ist eine Wüste, wo die Seele nichts erquickt«, (Nr. 102, 2; vgl. diese Strophe mit Nr. 98, 1), »Wo ich die Wüste werd' verlassen. Hier find' ich nichts« (Nr. 104, 1), »Mein Fuß durch diese Wüste eilt, wo keinen Ruhort Du gefunden« (Nr. 104, 3), »Durch die Wüste, die nichts uns beut als Kampf und Leid« (Nr. 107, 1), »Aus der Wüste Nacht und Grauen« (Nr. 114, 1). Ein Vergleich dieser Lieder mit den Wüstenliedern Darbys zeigt deutlich, wie sehr Darby einen Einfluß auf Brockhaus in dieser Beziehung ausgeübt hat.

Wir finden den gleichen Gedankengang, der so oft in seinen Liedern wiederkehrt, auch in einem Briefe von C. Brockhaus an seine Frau. Er schreibt: »Ich weiß, daß es für Dich eine Verleugnung ist, mich soviel von Hause getrennt zu sehen, aber ich kann Dir sagen, so gern ich meinen Dienst vollbringe, so schwer ist es doch auch für meine Natur. Aber wir sind in der Wüste und nicht in der Heimat, was kann man da anderes als Entbehnungen erwarten? Das Fleisch erwartet freilich etwas, aber es findet den Tod. Ja, ja, wir sind in der Welt, aber doch auf dem Wege nach Hause, und das ist ein süßer Trost. Harre nur aus im Kampf, liebe Emilie! Bald hat's ein Ende, dann sind wir bei Jesu und ruhen für immer aus und sind für immer glücklich ...« Man vergleiche hiermit sein schönes Lied: »Ich gehe heim! Bin Fremdling nur hienieden«.

In einer Anzahl seiner Lieder besingt Carl Brockhaus die »Fülle der Liebe Gottes und Jesu Christi«, die nicht zu fassen, nicht zu ergründen, grenzenlos, ohnegleichen, ohn' Ende und unaussprechlich ist. Verschiedentlich begegnet uns auch der schöne Gedanke, daß selbst Engel die Tat der Liebe Gottes staunend anbeten (Nr. 6, 3), daß sie es nicht erzählen können, »wie glücklich unsre Seelen in unsres Vaters Liebe sind«. (Nr. 53, 2). Diesen Gedanken als ein Urprodukt von Brockhaus oder der »Versammlung« zu bezeichnen, wäre jedoch unrichtig. Schon Klopstock und Paul Gerhardt besingen die gleiche Schriftwahrheit. Klopstock singt: »Wer fasset Deine Gnade, wer Deine Lieb und Macht« (Nr. 63, 5), und in Lied 93, Vers 2 und 3, lesen wir, daß Paul Gerhardt gedichtet hat: »Wer aus Deiner Engel Heer kann es, wie Du liebst, empfinden?« ... »Deine Füll' an Lieb und Gnade mißt kein menschlich Denken aus«. (Vergl. hierzu Nr. 109, 3). Dieser Vergleich zeigt die Tatsache, daß auch kirchliche Lieder Brockhaus Anregungen zu guten Gedanken gegeben haben.

Als Ganzes kann gesagt werden, daß die Lieder der »Kleinen Sammlung« wie kaum diejenigen anderer Gesangbücher die Vollgültigkeit des Werkes Christi besingen sowie

Seine baldige Wiederkehr für die Gläubigen; vor allen Dingen aber haben sie die Anbetung des Vaters und Sohnes zum Gegenstand.

Brockhaus und Darby. – Zum Abschluß des Lebensbildes von Carl Brockhaus ist es nötig, noch etwas ausführlicher auf die Beziehungen unsres Bruders J. N. Darby einzugehen, die für seine Entwicklung zweifellos sehr bedeutsam gewesen sind, wenn auch nicht so, wie es vielfach dargestellt wird.

Die »Versammlung« und die Arbeit von Carl Brockhaus hat man vielfach mit der englischen Bewegung völlig gleichgestellt. Doch so sicher zwischen den beiden Männern persönliche wie literarische Beziehungen nachgewiesen werden können, so verkehrt ist es, zu behaupten, Brockhaus wäre unselbständig und ganz von Darby abhängig gewesen.

Wie die erste Begegnung von Brockhaus und Darby zustande gekommen ist, darüber sind die Quellen sehr spärlich. Nach einigen Berichten ist dies durch den bereits erwähnten Französisch-Schweizer Thorens geschehen (s. Seite 123), dem wir noch einige Zeilen widmen müssen.

Thorens war um 1830 zur Bekehrung gekommen. Er hielt sich zum Genfer Gemeindeverband und dessen Wortverkündigung. Als Darby Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts nach St. Croix bei Yverdon kam, fühlte sich Thorens mit seinen Lehrauffassungen einig. Er schloß sich den Brüdern an und löste sich bald von der Großkirche. In Lyon, wo er schon eine Zeitlang zur Ausbildung geweilt hatte – in dieser Zeit war er dort mit dem Elberfelder Hermann Grafe bekannt geworden – und wohin er wieder zurückkehrte, hielt er sich zu der eben entstandenen kleinen Schar der Versammlung. Seine Freundschaft mit Grafe erlitt dadurch keinen Eintrag. Thorens bewahrte seine Gemeindeauffassung auch nach seiner Übersiedlung ins Wuppertal. Zunächst stand er hier einsam. Er schloß sich nicht dem Brüderverein an, der auf Allianzboden stand. Dagegen hatte er Verbindung mit William H. Darby in Düsseldorf, dem dortigen kleinen Kreis der Versammlung und der kleinen Versammlung in Hilden. Darbys Bruder suchte Thorens auch einmal in Elber- (265) feld auf. Die Brüder vom Brüderverein wurden im Hause Grafe mit dem eigenartigen Französisch-Schweizer bekannt.

Die Brüder, unter denen auch Carl Brockhaus war, lernten in Thorens mehr als einen Bruder im Herrn kennen. Er wurde für sie der geschätzte Lehrer und Vermittler neuer Lehranschauungen. Fast alle »Lehrbrüder« wurden seine Schüler. Ernst Brockhaus weist in einer Niederschrift darauf hin, daß der Einfluß von Thorens auf seinen Vater mindestens bis 1850 zurückreiche, jedenfalls bis in die Zeit, die Brockhaus dem Brüderverein angehörte. Was Thorens den Brüdern übermittelte, waren zweifellos Darbys Anschauungen vom Wesen der Kirche und der Einheit der Gemeinde. Seitdem Brockhaus seine Elberfelder Lehrertätigkeit und damit seine Amtswohnung aufgegeben hatte und in die Aue übersiedelt war, kamen Thorens und einige Brüder allwöchentlich zur Wortbetrachtung in seiner Wohnung zusammen. Die Annahme, daß Thorens es gewesen ist, der die erste Begegnung Brockhaus–Darby vermittelt hat, ist nicht von der Hand zu weisen.

Für die Beziehungen Brockhaus–Darby ergibt sich folgendes Bild: Heinrich Thorens, der schon früh im Schweizer Waadtlande mit dem Gedankengut Darbys bekannt geworden war, trug es bereits 1846 nach Deutschland. Ähnliche Gedanken brachte das Vorstandsmitglied des Brüdervereins Grafe aus Lyon mit. Schließlich kam Brockhaus in unmittelbarem Briefwechsel mit Darby. Das erste Schreiben Darbys an ihn, das die Antwort auf eine Anfrage von Brockhaus darstellt, ist uns im Wortlaut erhalten. Datiert ist der Brief aus G... am 2. Mai 1853 und hat folgenden Inhalt:

»Lieber Bruder! Ich freue mich sehr, Ihren Brief zu erhalten. Er hat mich sehr interessiert, umso mehr, lieber Bruder, da wir alle in gleichem Zustande sind – dieselben

Schwierigkeiten, dieselben Leiden, dieselben Prüfungen uns überall begegnen. Man muß sich vor diesen Anstrengungen des Feindes nicht fürchten, weil stärker ist, der mit uns, als der wider uns ist. Nur muß man sich nahe beim Herrn halten und mit Ihm wandeln, damit wir Seine Stärke besitzen und das Bewußtsein haben, daß der Herr selbst mit uns ist, auf daß die Klarheit Seines Angesichts uns erglänze. So werden wir ohne Zweifel in dem rechten Wege wandeln, in dem Seinigen, und weil unsere Augen einfältig sind, so wird unser ganzer Leib voll Licht sein. Dann werden die Schwierigkeiten, die uns gewiß auf dem ganzen Wege begegnen, keinen Zweifel in unsere Herzen werfen; wir werden die Gegenwart des Herrn in der Prüfung finden, und Seine Freude wird unsere Herzen erfüllen. Wir werden mehr als Sieger sein durch den, der uns geliebet hat. Gott sei mit Ihnen, lieber Bruder; ich freue mich herzlich in dem Herrn, daß die Wahrheit sich deutlich in den Herzen der Seinen offenbaret auch in den Gegenden, wo Sie wohnen. Gott sei Dank, es ist Seine Arbeit. Er selbst allein kann es erhalten. Möge Er Ihnen alle Geduld und alle Demut geben, damit Sie mit Christo wandeln; möge Er Sie stärken, Seinen Dienst bis ans Ende zu erfüllen.

»Hier segnet uns Gott. In vielen Orten arbeitet der Heilige Geist und führt die Seelen an den Brunnen des Lebens und gibt vielen vom Wasser des Lebens zu trinken. Die Versammlungen, besonders in G., werden immer zahlreicher besucht, und überall werden mehr oder weniger Seelen von Gott erweckt. Es waren ungefähr dreißig Arbeiter in unsern Versammlungen zu Montpellier. Wir haben vierzehn Tage lang viel in dem Worte Gottes zusammen geforscht; haben den Propheten Micha, den 1. Brief des Johannes, das 5. Buch Mose, einige Kapitel vom 2. Korintherbriefe, das Evangelium Matthäi, einen Teil vom 1. Brief an Timotheus betrachtet und das Ev. Johannes flüchtig durchgesehen. Auch haben wir uns noch über verschiedene andere Punkte unterhalten, zum Beispiel über die Ordnung Gottes in der Weltgeschichte vom Anfang bis zum Ende, um den Stand der Gemeinde zu erklären, in Verbindung mit dem Vorsatze Gottes darüber. Die Gegenwart Gottes hat uns erfreut, und die Brüder sind voll Freude und Frieden in ihre Arbeitsfelder zurückgekehrt.

»Der Friede Gottes sei mit Ihnen, lieber Bruder. Mit herzlicher Liebe in Christo Jesu
Ihr Bruder

J. N. Darby.«

Der erste Besuch Darbys in Elberfeld fand im Jahre 1854 statt. Diesem kurzen Besuch folgte im Frühjahr 1855 ein längerer Aufenthalt. In Gemeinschaft mit Carl Brockhaus und Julius von Poseck übersetzte er während dieser Zeit das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche. (Vergl. S. 248/9 »Botschaft«). Im Winter 1869–70 übersetzte er in Gemeinschaft mit einigen Freunden das Alte Testament aus dem Hebräischen ins Deutsche. Zwischendurch war Darby mehrmals in Abständen von etwa drei bis vier Jahren in Elberfeld (1857, 1861, 1864, 1869). Elberfeld gehörte wahrscheinlich zu seiner festen Reiseroute. Im Jahre 1874 weilte er dort und in Dillenburg. Im Frühjahr wohnte er zum letzten Mal einer Konferenz in Elberfeld bei. – [266] Brockhaus erinnert in einem Privatbrief aus dem Jahre 1890 daran, daß Darby verschiedene Male bei ihm in Elberfeld gewesen sei und »zweimal sogar über sechs Monate«. Aus dem Brief geht auch hervor, daß Darby »bei der Herausgabe der vorletzten Auflage« der Liedersammlung bei ihm war.

Stärker noch als Brockhaus' persönliche Beziehungen zu Darby sind zweifellos die literarischen Verbindungslinien. – Man braucht nur den »Botschafter in der Heimat« vom Jahre 1853 und den »Botschafter« von 1854 durchzusehen, um sich davon zu überzeugen, wie vieles da aus der englischen, französischen und schweizerischen Literatur von Darbys Gedankengut übernommen worden ist. Es sei aus dem ersten Jahrgang auf folgende Aufsätze hingewiesen: »Ansichten der Brüder in Christo«, »Über den Gottesdienst«, »Gedanken über Epheser 1«, »Gedanken über Ev. Johannes Kapitel 17«, »Über die

Zucht«, »Rechtfertigung und Heiligung«, »Der Kultus«, »Die Schule Gottes«, »Die Welt und die Kirche«, »Die Kirche nach dem Worte Gottes«, »Wirkungen des Geistes Gottes«, »Die Befreiung vom Gesetz nach der Heiligen Schrift« und »Die Vereinigung der Kinder Gottes in unseren Tagen«.

Diese literarischen Einflüsse sind sehr beachtenswert. Berührungspunkte mit den englischen Gedankenkreisen lassen sich aber nur *nach* 1852 aufweisen, als Brockhaus schon selbständig seine Missionsarbeit betrieb. Durch die eifrigen Übersetzungsarbeiten von Schriften französischer und englischer Brüder, sowie durch die zahlreichen Besuche Darbys in Elberfeld wurde die Verbindung der beiden Männer aufrecht erhalten. Das herzliche Einvernehmen zwischen Darby und Brockhaus blieb ungetrübt, bis ersterer im Jahre 1882 heimging. Infolge einer Zuchtfrage, die in der Parkstreet-Versammlung in London behandelt wurde, wo Darby wohnte, war nicht lange vorher (1881) in der englischen Versammlung eine schmerzliche Spaltung entstanden. Selbst William Kelly, der Herausgeber der Schriften Darbys, trennte sich von seinem Freunde, während die Freundschaft zwischen Brockhaus und Darby ungetrübt blieb.

Den eigentlichen Grund der sogenannten Kelly-Trennung herauszufinden, ist nach dem spärlichen Quellenmaterial schwierig. Bei den meisten übrigen Spaltungen der Versammlungen in England ist es nicht viel anders. Es ist dies ein überaus trauriges, tiefbeschämendes Kapitel der Brüdergeschichte. Carl Brockhaus klagt schon um die Mitte der sechziger Jahre, daß die Brüder nicht in einerlei Gesinnung dastünden, was ihrer Arbeit schade.

Dadurch, daß Carl Brockhaus und seine Mitarbeiter jede größere Absplitterung mit sicherer Hand zu verhüten wußten, fühlte sich Darby wohl besonders eng mit den deutschen Versammlungen verbunden. Ein Brief aus New-York vom Jahre 1867 ist ein Beweis dieser Verbundenheit:

»Geliebter Bruder! Die Schwestern hatten ganz recht, wenn sie sagten, ich liebe die deutschen Brüder herzlich. Gottes Werk hat mich sonstwo in Anspruch genommen, aber mein Herz nicht getrennt von denen, die ich liebte. Der Himmel ist mein Vaterland, das fühle ich täglich mehr und mehr. Aber ich fand mich bald heimisch in Deutschland. Ich bin sozusagen auch im Schweizerland zu Hause. In Frankreich hat Gott mich reichlich gesegnet. Viele der arbeitenden Brüder haben das Wort mit mir studiert, und mit vielen bin ich sehr eng verbunden. Sie haben sich immer in jeder Weise freundlich zu mir erzeigt. Mein Umgang mit ihnen war stets, Gott sei Dank, voll Vertrauen und Offenherzigkeit. Ich liebe sie herzlich. Nirgendwo aber fühlte ich mehr Verwandtschaft als mit den deutschen Brüdern. Wir wissen, daß wir in Christo alle eins sind. Täglich ist es in diesen letzten Zeiten zu fühlen, daß das Christentum *Christentum* sein muß und nichts als Christentum. Die Einfachheit und das Wohlwollen der deutschen Brüder hat mein Herz von Anfang an gewonnen. Ich habe teil an ihrer Freude und ihren Leiden, als wenn es meine eigenen wären. Immer denke ich an ihre Liebe mit einem Herzen voll Dankbarkeit.«

Bei Darby und Brockhaus, wie auch bei der ganzen Brüder-Bewegung in England und Deutschland ist die Frage der Kirche bzw. der Gemeinde ein Hauptpunkt.

Die Entstehung der bekannten Gedanken über die Kirche, nach denen jeder Reformversuch oder jede Neugründung als unmöglich, unberechtigt und unbiblisch abgelehnt wird, geht aber nicht auf Brockhaus, sondern auf Darby zurück. Freilich war der erstere mit diesen Gedanken völlig einverstanden und von ihrer Richtigkeit überzeugt. Es muß aber doch betont werden, daß ihre Formulierung mehr dem Auslande, besonders England zuzuschreiben ist. Die Aufsätze über die Kirche und über die Einheit der Versammlung im Botschafter 1853 sind bezeichnenderweise Nachdrucke oder Übersetzungen von ausländischen Originalen.

Wie Brockhaus selbst über die Gläubigen in den Kirchengemeinschaften usw. dachte, {267} zeigen folgende Ausführungen im »Botschafter« 1853 Seite 174: »O gewiß, es sind viele Seelen unter ihnen, die nicht aus Mangel an Aufrichtigkeit, sondern nur aus Mangel an wahrer Erkenntnis diese unsichere und unklare Stellung eingenommen haben; wir werden viele am Tage des Herrn gerettet sehen, die uns heute verwerfen. Deshalb lasset uns nicht vergessen, daß sie unsere Brüder, ja Brüder unseres Herrn Jesu Christi sind, und daß es auch nur das Werk seiner Gnade ist, daß wir vor ihm stehen und leben.« Auch in späteren Jahren betont er immer wieder die Einheit der Gläubigen über die Schranken aller Kirchen und Denominationen hinweg und erkennt sie an.

Die Frage der kirchlichen Organisation trat bei Brockhaus, wenn sie ihm auch wichtig genug war, doch hinter den Glaubensfragen zurück. Die Kirchenfrage hatte nach den vorliegenden Schriftstücken für ihn nicht die Bedeutung wie für Darby oder Thorens. Eine weit größere Rolle spielte in seinem Leben die Frage der Heiligung. Sie war der Hauptinhalt seiner evangelischen Verkündigung. Demgegenüber waren Fragen der Verfassung von mehr untergeordneter Bedeutung. Bemerkenswert ist, daß die beiden Männer, Darby und Brockhaus, ganz unabhängig voneinander die gleiche Lösung über die Heiligungsfrage gefunden haben. Es ist daher nicht richtig, Brockhaus als eine Kopie von Darby zu bezeichnen oder die deutsche Versammlung als einen Ableger der englischen Bewegung zu erklären.

Carl Brockhaus hat die Frage der Heiligung dahin geführt, das Bisherige zu verlassen, nicht die Kirchenfrage, wie Darby. Aus eigener Erfahrung beschreibt er die Last des Sündendrucks, wo sich mancher noch die Fähigkeit zutraut, die Bahn des Bösen zu verlassen und sein Leben bessern zu können. In beredten Bildern schildert er die Trostlosigkeit der Sündenerkenntnis ohne die Befreiung von der Sünde. Er verlangte neben der Errettung auch nach einer Befreiung von der Sündenmacht. Die Rettung aus dieser inneren Not, die Befreiung von der Macht der Sünde als auch deren Sühne sah er in dem vollbrachten Opfer Christi auf Golgatha. Christus wurde dort »zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm«. (2. Kor. 5, 21.) Jeder Gläubige kann sich das aneignen. »Der Glaube erblickt in dem Opfer Jesu Christi sowohl die Reinigung von unseren Sünden, als auch die Befreiung von der Macht der in uns wohnenden Sünde.« Die Heiligung wird so mit der Rechtfertigung nahe zusammengerückt, so daß beide schließlich zusammenfallen und die Rechtfertigung gar als Folge der Heiligung erscheint. (Vergl. 1. Kor. 6, 11.) So kühn das auch klingt, ist es doch nach Gottes Wort zu begründen, daß Rechtfertigung und Heiligung im Urteil Gottes zusammenfallen. Wenn Gott uns als Gerechtfertigte ansieht, so betrachtet er uns auch als Geheiligte. (Vergl. Kol. 3, 12.) Über unseren Wandel ist damit noch nichts gesagt. Der Brüderverein sah in Brockhaus' Anschauung den unbiblischen Perfektionismus, wie ihn Wesley vertrat; das geht aus den Vereinsakten jener Jahre klar hervor. Darin hat der Brüderverein Brockhaus nicht verstanden, der weit davon entfernt war, die Sündlosigkeit des Gläubigen zu vertreten.

Heimgang. – Annähernd fünf Jahrzehnte durfte Carl Brockhaus im Dienste des Herrn unermüdlich tätig sein. Das zunehmende Alter erlaubte es ihm schließlich nicht mehr, noch ausgedehnte Reisen zu unternehmen. Während der letzten Jahre seines Lebens war er vielfach ans Haus gefesselt. Sitzend mußte er viele Nächte im Sessel zubringen. Herzbeklemmungen und Atemnot erschwerten ihm das Liegen. Am 9. Mai 1899 entschlief er im Alter von 77 Jahren nach kurzem Kranksein in Frieden.

In den letzten Tagen vor seinem Heimgang sprach er infolge der überhandnehmenden Schwäche nur noch wenig. Am Tage vorher sagte er zu seinem Sohne Rudolf, der neben ihm saß: »Ich möchte Jesum sehen.« Tröstend sagte Rudolf: »Ja, Vater, bald wirst du Ihn

sehen.« Nach einer Weile flüsterte er wieder: »Rudolf?« – »Ja, Vater?« – »Und Ihm gleich sein.« – »Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist«, war die Antwort. – »Ja«, erwiderte er, während ein freudiger Schein über sein Gesicht ging. Wieder nach einer Weile fügte er mit besonderer Betonung hinzu: »Aber *alle*.« Er dachte wohl an seine Kinder. – »Ja, Vater, *alle*, *keiner* wird fehlen.« – »Ja.« Das war sein letztes Wort. Bald danach trat Besinnungslosigkeit ein.

Die Beerdigung zeigte, wie viele, viele in dankbarer Verehrung an Carl Brockhaus hingen. Sein Andenken bleibt im Segen. Wir schließen hiermit das Lebensbild von Carl Brockhaus. Es wäre der Mühe wert, auch noch von der Beerdigung zu berichten. Da dies aber noch in der Julinummer der »Botschaft« 1949 anlässlich seines fünfzigjährigen Todestages geschehen ist, wollen wir den Bericht hier nicht wiederholen.

{Anhang: *Die Botschaft* 90 (1949), Heft 7, S. 12–15}

{12}

Gedenket eurer Führer

die das Wort Gottes zu euch geredet haben, und, den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmet ihren Glauben nach. Hebr. 13, 7.

Vor kurzem machte eine liebe Schwester darauf aufmerksam, daß am 9. Mai dieses Jahres 50 Jahre verstrichen seien, daß Karl Brockhaus, an den manche ältere Leser der »Botschaft« sich noch persönlich erinnern werden, heimgegangen sei. Sie regte an, seiner in unserer Zeitschrift durch ein Wort der Erinnerung zu gedenken. Wir geben der Anregung gern nach und veröffentlichen an dieser Stelle einen Auszug aus der »Geschichte der Brüder«, die die »Botschaft« vor etwa zehn Jahren gebracht hat, und zwar den Bericht über die Beerdigung des Entschlafenen, vor allem die beiden Ansprachen, die bei dieser Gelegenheit gehalten worden sind. Beide sind aufschlußreich über das Leben von Carl Brockhaus und ermunternd und wegweisend zugleich.

... Die Beerdigung zeigte, wie viele in dankbarer Liebe an Karl Brockhaus hingen. Für alle, die von nah und fern gekommen waren, war das Haus zu klein. Der Sarg wurde darum in den nebenanliegenden Versammlungssaal gebracht. Auch dieser faßte die Freunde und Leidtragenden kaum. Bei der Trauerfeier wurde das von ihm selbst gedichtete Lied gesungen:

»Ich preise dich! Du bist herabgekommen,
du suchtest mich, hast mich dem Tod entnommen.
Nur Leben seh' ich, – seh ich, Jesu, dich.
Ich preise dich!«

Als Text wurde 1. Thess. 4, 13–18 gelesen, jener herrliche Abschnitt, über den der Entschlafene von einer ganz neuen Schau aus so gerne und so oft geredet hatte. Sein Freund und Bruder H. C. Voorhoeve aus Holland hielt dann folgende Ansprache:

»Diese Worte des Apostels zeigen uns den wahren Boden, auf dem wir in einer so traurigen Stunde wie die gegenwärtige stehen. Wir weinen am Sarge unseres teuren

Freundes und Bruders. Wenn unser geliebter Herr am Grabe seines Freundes Lazarus weinte, obwohl er wußte, daß einige Augenblicke später der Verstorbene aus seinem Grabe hervorkommen würde, sollen wir da nicht weinen, wenn unser geliebter Bruder, dem wir alle so viel verdanken, und den wir alle so innig liebten, von uns genommen ist? Aber wir weinen nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Nein, wir haben eine herrliche Hoffnung, und wir haben zugleich viel Ursache, dem Herrn zu danken.

»Der größte Dulder des Alten Bundes hat gesagt, als ihm alles genommen war: »Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gelobt!« Wir sprechen ihm nach: »Der Herr hat gegeben«. Ja, er hat uns viel gegeben in unserem lieben Bruder Karl Brockhaus. Es gibt wohl nur wenige Männer in der Kirche Gottes, die so viele Gaben in sich vereinigten, wie dies bei ihm der Fall war. Hirten, Lehrer und Evangelisten hat der Herr verheißen, seiner Versammlung zu geben, und unser heimgegangener Bruder war ein Hirte, ein Lehrer, ein Evangelist. Das kommt selten vor. Es ist eine herrliche, gnadenreiche Ausnahme. Vor allem war er ein Hirte. Wir wissen es alle, mit wieviel Treue und Liebe er den Schafen Christi nachging und die Seelen pflegte. Fast jeder von uns wird sich wohl seines guten Rates erinnern, den er ihm gegeben, oder einer heilsamen Ermahnung, die er von ihm empfangen hat. O daß wir es nicht vergessen möchten! Daß die durch ihn gesprochenen Worte des Trostes, der Ermahnung oder der Ermunterung doch noch oft in unseren Herzen erwogen werden! Dann wird er noch zu uns reden, obwohl er gestorben ist. Er hatte ein weites Herz für alle und für alles. Sein Ohr stand offen, um die Schwierigkeiten und Klagen anzuhören, und selten ging der Klagende oder Seufzende ungetröstet von dannen. Er war ein Hirte, wie es (13) wenige gibt, der vor allem die Schafe zu dem obersten Hirten und Aufseher, zu unserem Herrn Jesus Christus, zu leiten wußte.

»Aber unser heimgegangener Bruder war nicht nur Hirte, er war auch Lehrer. Wer das Vorrecht hatte, den herrlichen Konferenzen so viele Jahre hindurch beizuwohnen, der ist tief davon durchdrungen. Wie klar und deutlich, wie ergreifend und praktisch erklärte er das göttliche Wort! Und wir alle hörten ihn so oft – einige noch am vorletzten Sonntag in diesem Saale – die Worte des Herrn erklären und verkündigen.

»Und ein Evangelist – ja, das war er auch, das war er selbst in besonderer Weise! Viele von euch und viele Hunderte mit euch können von ihm sagen, was der holländische Dichter so schön ausgedrückt hat:

»'k zal *daar* den vriend myn dank betalen,
die my tot Jesus leiden wou.«

(Dort werd' dem Freund den Dank ich zahlen,
der mich zu Jesus leiten durft'.)

»Gewiß, wenn der Augenblick kommt, wo wir den Thron des Herrn umringen und wo einem jeden die Krone zuteil werden wird, dann wird eine große Zahl sich hinstellen und, wie die Philipper in Paulus, in ihm ihren Vater in Christo erkennen und ihm danken.

»Gott hat uns also in unserem Bruder viel, sehr viel gegeben. Doch wir sind nicht hierher gekommen, um Menschen zu loben. Nein, alle Ehre, aller Ruhm kommt allein dem Herrn zu. Er gibt die Gaben. Er sendet seine Diener. Er verleiht die Kraft, und er sendet seine Segnungen. Von ihm allein kommt alles. Er gab uns Karl Brockhaus, und er gab ihn so viele Jahre, beinahe ein halbes Jahrhundert. So sagen wir dankbar: »Der Herr hat gegeben!«

»Aber wir müssen jetzt hinzufügen: »Der Herr hat genommen!« Wenn viel gegeben worden ist, dann wird auch viel genommen, wenn das Gegebene verschwindet. Wir danken Gott für das, was er gab, aber wir trauern jetzt darüber, daß er es nahm. Wir haben

viel verloren, viel mehr, als wir denken können. Männer wie Karl Brockhaus werden nicht ersetzt. Bei allen Reformationen und Erweckungen hat Gott Männer gegeben, die durch seine Kraft Herrliches vollbracht und Großes gewirkt haben. Und wenn später die Kirchengeschichte des jetzigen Jahrhunderts geschrieben werden wird, dann wird gewiß auch der Name Karl Brockhaus genannt werden als der des Mannes, der die herrliche Bewegung für die Wahrheit der Absonderung der Kinder Gottes und ihrer Aufnahme dem Herrn entgegen in die Luft in Deutschland anregte. Doch – es werden andere Gaben gegeben werden. Bis Jesus kommt, wird durch seine Gnade seiner Versammlung nichts mangeln. Das bleibt unsere Zuversicht.

»Der Herr hat gegeben! Der Herr hat genommen! Er hat viel gegeben. Aber der gegeben hat, hat auch genommen. Er weiß, was er tut, und darum sagen wir mit Hiob: »Der Name des Herrn sei gelobt!« Wenn wir auch weinen, wir verzagen nicht. Unser Gott, der gibt und nimmt, er bleibt. Wir loben seinen Namen für alles, was er uns in unserem Bruder so viele Jahre hindurch gegeben hatte. Wir loben seinen Namen, daß er ihn zu sich genommen hat in die ewige Ruhe nach vollbrachter Arbeit. Wir loben vor allem seinen Namen, weil er derselbe ist und bleibt, gestern und heute und bis in Ewigkeit, weil seine Liebe uns nahe bleibt, sein Wort unveränderlich ist, weil seine Gaben uns fortwährend dargereicht werden. Wenn wir an unseren Bruder denken, dessen irdische Hülle wir der Erde übergeben wollen, dann freuen wir uns, daß er bei Jesu ist, den er so innig geliebt und dem er so treu gedient hat. Und wenn wir an uns denken, an die Versammlung Gottes auf dieser Erde, dann danken wir Gott für die herrliche Hoffnung, die uns geschenkt ist, und an die uns die Worte des Apostels aufs neue erinnert haben. Bald kommt der Herr Jesus, um alle die Seinen aufzunehmen in das herrliche Haus des Vaters, wo er eine Stätte für uns bereitet hat. Dann werden die Entschlafenen auferweckt und die Lebenden, die übriggeblieben sind, verwandelt werden, um allesamt, alle in einem Nu, dem Herrn entgegengerückt zu werden und ewig bei ihm zu {14} sein. Dann sehen wir den teuren Heiland von Angesicht zu Angesicht. Dann findet auch das Wiedersehen statt, nicht mehr in menschlicher Schwachheit, sondern in himmlischer Herrlichkeit. Das sei unser aller Trost! Harren wir aus bis ans Ende, geliebte Brüder! Noch wenige Augenblicke, und die Pilgerreise ist beendet und wir genießen ewige Ruhe und ewige Freude bei Jesu. Amen.«

Nach der Beerdigung waren etwa 500 Geschwister im Evangelischen Jugendhause versammelt. Nach dem gemeinschaftlichen Kaffeetrinken sprach Rudolf Brockhaus folgendes Schlußwort:

»Es hat mich heute nachmittag ein Wort fortwährend beschäftigt. Wir lesen es in Offenbg. 4, 1: »Nach diesem sah ich; und siehe, eine Tür war aufgetan in dem Himmel, und die erste Stimme, die ich gehört hatte wie die einer Posaune mit mir reden, sprach: Komm hier herauf, und ich werde dir zeigen, was nach diesem geschehen muß.«

»Meine lieben Geschwister, der Himmel ist nicht so fern von uns, wie wir meinen; nein, er ist nahe! – Als der Herr Jesus auf dieser Erde wandelte, hören wir einmal, daß Johannes der Täufer den Himmel über ihm aufgetan sah, und daß der Heilige Geist wie eine Taube auf ihn herniederkam und auf ihm blieb. – Johannes sah also den Himmel offen. Und als Stephanus heimging, heißt es von ihm, daß er die Herrlichkeit Gottes und Jesum zur Rechten Gottes stehen sah. Und ihn selbst hören wir sagen: »Siehe, ich sehe die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen!«

»Wir denken uns den Himmel gewöhnlich wer weiß wie weit, aber wir sehen, daß er nahe, ganz nahe ist. Es bedarf nur eines Schrittes, und wir sind dort. Ja, was noch köstlicher ist, auch wir dürfen jetzt schon sagen: »Wir sehen den Himmel offen«. – Er war einst offen über dem Herrn Jesus und über Stephanus und, wie wir in dem verlesenen Verse sehen, auch über dem Apostel Johannes, und dann hören wir eine Stimme, dieselbe wie

in dem ersten Kapitel, also die Stimme des Herrn Jesus, sagen: »Komm hier herauf!« Und in demselben Augenblick wurde Johannes im Geiste dorthin versetzt und *sah*. Bis dahin hatte er nur *geglaubt*. Er war durch die Wüste gewandert, die wahrlich ermüdend für ihn gewesen war, und befand sich nun als alter Pilger auf der Insel Patmos, und hier war es, wo der Ruf an ihn erging: »Komm hier herauf!« Und alsbald im Geiste wurden seine Augen aufgetan und sahen wunderbare Dinge: Den Thron Gottes und den, der darauf saß, und um den Thron her, unter dem Bilde der vierundzwanzig Ältesten, alle Erlösten, die vom Glauben zum Schauen gekommen sind. Welch ein Anblick! Dies hat mich heute viel beschäftigt im Blick auf den teuren Entschlafenen. Der Herr hat auch ihm gleichsam zugerufen: »Komm hier herauf!«, und so ist er auch, wenigstens in einem Sinne, vom Glauben zum Schauen gekommen. Er ist eingegangen durch die offene Tür. –

»Ja, die Tür des Himmels ist offen für die Kinder Gottes! Wir sehen jetzt schon mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn und werden verwandelt nach demselben Bilde, und bald wird es auch zu uns heißen: »Komm hier herauf, und ich werde euch zeigen, was nach diesem geschehen muß«. – Der Herr ist nahe! Unsere Lieben, die, dem Rufe des Herrn folgend, uns vorangegangen sind, sehen ihn schon, wenn auch nicht in der Weise, wie sie und wir alle ihn sehen werden, wenn er kommt, um uns alle zu sich zu nehmen; aber sie sind bei dem Herrn. Das ist ein kostbarer Trost.

»Bald wird die Posaune Gottes ertönen, und ihr Schall wird in alle Gräber der Heiligen hineindringen, *sie* werden auferstehen, und wir werden verwandelt werden, um für immer bei dem Herrn zu sein. Das war es auch, was den teuren Entschlafenen in der letzten Zeit seines Hierseins beschäftigte und sein Herz glücklich machte.

»Das ist auch unsere Hoffnung. Damit beschäftigen wir uns, und damit dürfen wir einander ermuntern. Indem ich nun all den lieben Geschwistern, welche heute hier erschienen sind, in meinem und der Meinigen Namen [\(15\)](#) herzlich danke für die Liebe und Teilnahme, die sie uns und unserem lieben entschlafenen Vater erwiesen haben, möchte ich ihnen beim Abschiede noch gern die Worte mit auf den Weg geben: Der Himmel ist *nahe* und *offen* über uns. Ein *Vater* ist dort, der uns unaussprechlich liebt. Ein *Vaterherz* ist dort, voll Verlangen, uns bei sich zu haben. Ein *Vaterhaus* ist offen für uns, und wir sind auf dem Wege dahin.«